

DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

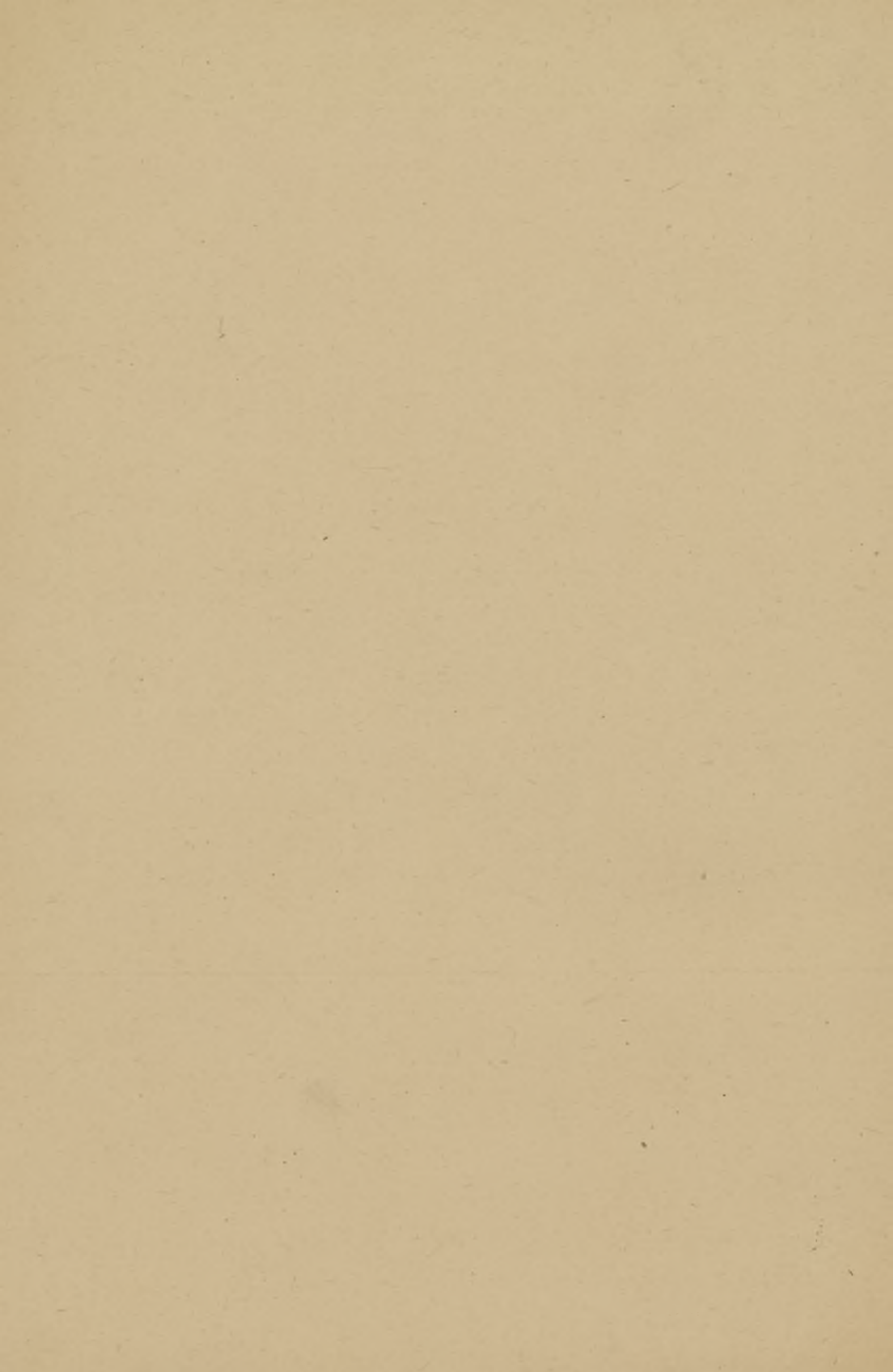
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

B E I T R Ä G E

---

3. JAHRGANG HEFT 8 DEZEMBER 1943





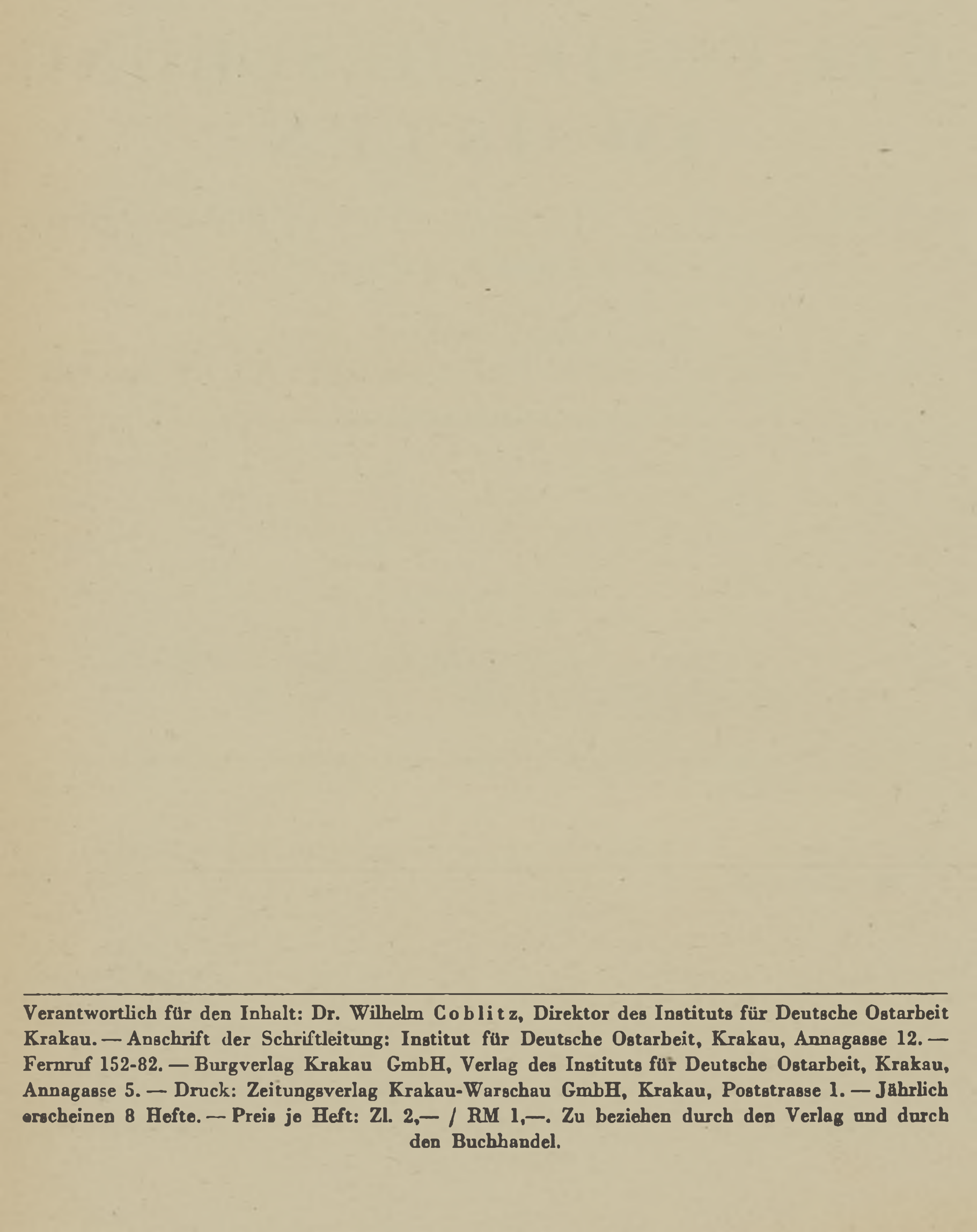
DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

BEITRÄGE

3. JAHRGANG HEFT 8 DEZEMBER 1943



Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Wilhelm Coblitz, Direktor des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau. — Anschrift der Schriftleitung: Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 12. — Fernruf 152-82. — Burgverlag Krakau GmbH, Verlag des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 5. — Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH, Krakau, Poststrasse 1. — Jährlich erscheinen 8 Hefte. — Preis je Heft: Zl. 2,— / RM 1,—. Zu beziehen durch den Verlag und durch den Buchhandel.

BODENZERSTÖRENDE VORGÄNGE IM GALIZISCH-WESTUKRAINISCHEN SCHWARZERDEGEBIET

VON DR. OTTO KLIPPEL
Referent an der Sektion Landeskunde am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau, Zweigstelle Lemberg

(Fortsetzung aus Heft 7/43).

e) Tilken

Der zweiten Gruppe der Korrasionstäler W. Pencks ähneln oder entsprechen die von G. Stratil-Sauer[7]) definierten und beschriebenen Tilken, die hier nur anhangweise zu erwähnen sind. Stratil-Sauer versteht unter einer Tilke „ein steilwandiges Wiesentälchen mit temporärer Wasserführung, das wechselnd konkav und konvex geböschte Hänge mit häufigen Erdschlipfen und mehr oder minder ebenen Talboden aufweist." Im Gegensatz zu den normalen Dellen hat „die Tilke konkav und konvex geböschte Hänge, die an deutlich ausgeprägtem Talboden absetzen", dessen gleichsinniges Gefälle betont wird. Die Tilken treten in Ursprungstrichtern von Tälern auf, wo die obersten Quellenaustritte öfters auf- und absteigen. Dabei können sich Dellen in Tilken verwandeln und umgekehrt.

Stratil-Sauer vermutet, daß der Begriff Korrasionstal die Begriffe Delle und Tilke umfasse. Die Verbreitung der Tilken ist auf Grasland beschränkt. Sie gehen beim Eintritt in den Wald oft mit dem sogenannten Tilkensprung in Tobel über infolge der Verschiedenheit der Abtragungsbedingungen in Wiese und Wald: in der Wiese mehr Gekriech (Bodenabrücken), das im Wald durch die Baumwurzeln gehemmt wird, daher hier die charakteristische Tobeleintiefung, die in der Wiese im Gekriech „erstickt." Diese der diesbezüglichen Ansicht W. Pencks schroff entgegenstehende Auffassung Stratil-Sauers (und anderer) von der Bedeutung des Waldes für den Verlauf der Abtragungsvorgänge und die Gestaltung der Denudationsformen interessiert im Zusammenhang mit der später zu erörternden Frage, ob und wie die in den owragi wirksamen Abtragungsvorgänge etwa durch künstliche Bestockung in andere Denudationsprozesse und damit die owragi in andere Abtragungsformen umgewandelt werden können.

Das charakteristische Auftreten der Tilke als Abschnitt einer Talung zwischen einer oberhalb gelegenen Delle als obersten Abschnitt der Talung und einem unterhalb beginnenden Tal (bzw. Tobel) als unterer Fortsetzung weist darauf hin, daß erst, wenn der dellenbildende Massenstrom mit seinen oberflächlichen Fließ- und Spülvorgängen und seinen unterirdischen Korrasionswirkungen eine längere Strecke in der Delle zurückgelegt hat und sich dabei durch Zuzug von den Seiten verstärkt und dadurch gegenüber den beidseitigen Gehängen weitgehend verselbständigt hat, damit auch ein morphologischer Gegensatz zwischen dem verebnungbildenden Massenstrom und den beiden flankierenden Seitengehängen eintritt und hiermit aus der Delle die Tilke hervorgeht. Und weiter unterhalb, wo die Tilkenabtragung bis zum Grundwasserspiegel hinabdringt, beginnt durch Entwicklung einer größeren peren-

---

[7]) Stratil-Sauer, G.: Die Tilke. In: Zeitschrift für Geomorphologie. Bd. VI (1931). S. 255—286. Leipzig, 1931.

nierenden Quelle ein Wiesental (oder gegebenenfalls im Wald durch periodische oder episodische Schuttquellen ein Tobel).

Wenn man unter Talung (Talzug) eine vielleicht aus verschiedenartigen Abschnitten bestehende, langgestreckte, talartige Hohlform, die nicht unter den Begriff „Tal“ fällt, versteht, so würden sich in diesem Fall Delle, Tilke und Tal (bzw. Tobel) einander als verschiedene Abschnitte einer Talung in derselben in der Richtung ihres Gefälles ablösen und aufeinander folgen. Meist aber dürfte die Tilke zwischen Delle und Tal (bzw. Tobel) ausfallen und Dellen ohne Zwischenschaltung von Tilken direkt in Täler (oder Tobel) oder aber, und zwar im owragi-Gebiet, in Täler bzw. owragi übergehen. Eine Zwischenschaltung von Tilken zwischen Dellen und owragi kommt wohl weniger in Betracht.

f) Hohlwege

Die Erscheinungen der sogenannten Wegeerosion, die nach der hier angewandten Terminologie als Wegedenudation zu bezeichnen ist, sind vielfach mit der owragi-Bildung verknüpft und weisen ihr teilweise den Weg, treten aber auch in anderen Ländern auf. Bevorzugt sind Lockerbodengebiete mit entsprechenden Böschungen. Bei Fuhrwegen, die durch welliges Gelände ziehen oder Plattenränder queren, kann man oft feststellen, daß die Eintiefung des Wegs mit seinem Gefälle zu- und abnimmt. Durch die Wirkung der Wagenräder wird das Bodenmaterial in den Räderfurchen zerkleinert und zerrieben, vor allem aber wird das Aufkommen einer die Wirkung von Ausspülung und Ausblasung hemmenden, schützenden Grasnarbe dauernd verhindert. So wird die Wagenspur durch zeitweilig abfließendes Wasser viel kräftiger ausgespült und bei Trockenheit durch den Wind stärker ausgeblasen als die Umgebung. Dadurch erfolgt eine Ausfurchung der Wagenspur und Eintiefung des Fuhrwegs. Die Zunahme der Hohlwegtiefe mit der Neigung des Geländes zeigt, daß die Gefälle voraussetzende Wirkung des gelegentlich abfließenden Wassers, das von Regengüssen oder Schneeschmelze herrührt, an der Hohlwegbildung stärker beteiligt ist als die von den Böschungsverhältnissen weniger abhängige Wirkung der Abblasung. In Lößgebieten sind die beidseitigen Hohlwegflanken mehr oder weniger senkrecht und kahl.

Ähnlich den Hohlwegen sieht man gelegentlich, etwa im südlichen Generalgouvernement z. B. in Podolien, kurze, im Grundriß etwa spindelförmige, in der Richtung des größten Geländegefälles gestreckte orwagi an konvexen Hängen wie mit einem geraden Messer eingeschnittene Kerben den Abschnitt der steilsten Geländekrümmung schnurgerade durchschneiden. Breite und Tiefe der am dunkleren Gehänge hell, fast weiß erscheinenden owragi-Kerben nimmt oberhalb und unterhalb der stärksten Böschung ab, und in beiden Richtungen endigen die owragi, die in ihrem Auftreten offensichtlich an maximale Böschungen geknüpft sind, in scharfen Spitzen.

g) Hängemattentäler

Unter Hängemattentälern verstehe ich[8]) Trockentäler, deren Talboden zwischen mehr oder weniger schuttverkleideten Seiten-(und Hinter-)gehängen etwa dieselbe Form

[8]) Klippel, O.: Beiträge zur Morphologie der Pegnitzalb. 1923, Würzburg. Die ungedruckte Dissertation stand bei Abfassung dieser Untersuchung nicht zur Verfügung.

hat, wie sie eine zwischen einer gleichgestalteten Umrahmung ausgespannte Hängematte annehmen würde. Diese Talform wurde 1923 näher untersucht im Gebiet eines sogenannten tiefen und bedeckten Karstes. Es handelt sich dabei um echte, nämlich durch die Tätigkeit von dauernd fließenden Bächen oder Flüssen entstandene Täler, aus denen infolge bestimmter Ursachen die talbildenden perennierenden Gerinne verschwunden sind, und zwar in dem untersuchten Gebiet durch Senkung des Grundwasserspiegels infolge tektonischer Hebung und fluviatiler Zerschneidung des Karstplateaus.

Hängemattentäler sind also, wie alle Trockentäler, disharmonische (heterogene, diskrepante) Erscheinungen, deren Gestalt aus den heute in ihnen wirkenden Kräften nicht vollständig zu erklären ist, sondern größtenteils auf Kräfte und Vorgänge der Vergangenheit zurückzuführen ist. Wir haben es hier also mit Formen zu tun, die sich im zweiten Zyklus befinden: einer ersten Periode der Talausbildung folgte eine zweite der Talrückbildung und des Talverfalls. In der ersten Periode entstand das Tal und fand der Ausbau der Talform statt und in der zweiten der Abbau der Talgestalt und die Umbildung und Verschüttung des Tales, und zwar durch Vorgänge derselben Art, wie sie für die Dellenbildung charakteristisch sind. Während sich aber diese Vorgänge bei der Dellenbildung frei entfalten können, spielen sie sich bei der Umbildung eines Trockentals innerhalb des festen Rahmens der aus dem ersten Zyklus überkommenen und von diesem übernommenen, fertig vorliegenden Talform ab, die jene Vorgänge zwar abzuwandeln und abzuschwächen, nicht aber unkenntlich zu machen vermögen. Der ursprüngliche Talcharakter bleibt gegenüber dem späteren Vorgang der Dellenbildung erhalten, wenn auch in einem sich mit der Zeit abschwächenden Grad, und daher sind die Hägemattentäler, wie alle Trockentäler, als echte Täler grundsätzlich von den Dellen zu unterscheiden. Es können zwar Täler aus Dellen wie auch aus Tilken, Tobel, owragi usw. hervorgehen, nicht wohl aber umgekehrt Dellen, Tobel oder owragi aus Tälern, da der Talbildungsvorgang im allgemeinen sehr viel tiefer greift als die zur Bildung jener Holhformen führenden Vorgänge, die bei nachfolgender Talbildung meist so restlos verschwinden, daß die Frage nach einer der Talentwicklung irgendwo etwa vorausgegangenen Dellen-, Tobel- oder owrag-Bildung, die keine Spuren hinterlassen hat, gegenstandslos ist. Dies gilt auch für die von russischer Seite vielfach aufgestellte Behauptung der Abstammung der Täler von owragi. Natürlich kann in einem solchen Fall auch nicht von einem zweiten Zyklus die Rede sein.

Lediglich ein methodisches Interesse gibt im Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung Anlaß zu einer auf das Grundsätzliche zu beschränkenden Skizzierung der Entwicklung der Hängemattentäler im Anschluß an die Behandlung der Dellenbildung, deren Vorgänge sich innerhalb der Hängemattentäler unter veränderten Voraussetzungen in anderer Gestalt formbildend auswirken. So dient diese Erwähnung der Hängemattentäler, die in dem owragi-Gebiet keine Rolle spielen, nur als Ergänzung der Ausführung über Dellenbildung.

Die Dellenentwicklung, oder vielleicht kann man sagen: der Dellenzyklus, führt, wie bei der Besprechung der Tilken deutlich wurde, in späten Stadien zur Entwicklung des Gegensatzes einer talbodenartigen Ebenheit und beiderseits flankierender Gehänge.

Dagegen beginnt die Hängemattentalbildung mit dem Gegensatz von Talsohle und Seitengehängen, mit dem die Dellenbildung endigt. Denn die Hängemattentalentwicklung knüpft an ein fertiges Sohlental an und gestaltet es um. Dabei wird der von dem verschwundenen talbildenden Fluß (durch Seitenerosion) hergestellte und scharferhaltene einspringende Winkel zwischen Talsohle und Talgehänge allmählich verwischt und verschwindet nach und nach, und an seine Stelle tritt die typische konkave Rundung der sich entwickelnden Muldenform. Durch Destruktion (=Verwitterung+Abtragung) der Flanken entsteht eine der relativen Höhe, der Böschung, dem Material und der Dauer des Destruktionsvorgangs entsprechende Schutthalde am Fuß des Talgehänges, die eine zwischen diesem und der Talsohle vermittelnde Übergangsböschung bildet, aus der durch weitere Aufbereitung und Denudation die Böschungssohle hervorgeht, die in die Horizontalsohle überleitet. Diese wird von den Seiten her immer mehr eingeengt, so daß der Talboden mit der Zeit eine nach den Rändern hin ansteigende muldenförmige Gestalt gewinnt, über die randlich die steilere Talumrahmung aufragt, die nach und nach in ihrem eigenen Destruktionsschutt ertrinkt und versinkt, da die Schutthalden an den Flanken emporwachsen, während die Zwischentalscheiden durch Destruktion immer mehr erniedrigt werden, so daß der Vertikalabstand zwischen beiden immer geringer wird. Schutthalde und Kamm kommen sich also immer näher, und wo sie sich erreichen, entsteht ein weichgewölbter Übergang von einem Tal zum nächsten, der allmählich weiter erniedrigt wird, bis schließlich ein Durchgang von Tal zu Tal, eine seitliche Öffnung der Täler gegeneinander, hergestellt ist. Sie kann unter Umständen den Eindruck einer Talbifurkation erwecken.

Die Anreicherung des Verwitterungsschuttes an den Talrändern und sein Vordringen von da nach dem Talweg hin, dessen gleichsinniges Gefälle bei ungleichmäßiger Schuttzufuhr stellenweise gestört wird, ist in diesem zweiten Zyklus der Talrückbildung und Talverschüttung möglich, weil das den von Flanken her anfallenden Schutt abtransportierende, erodierende Agens, nämlich der Fluß, fehlt. So kommt es zu der dellenartigen Umgestaltung des Trockentals. Dabei wird stellenweise die ursprüngliche Gleichsinnigkeit des Talgefälles aufgehoben, da sich der von den Seitengehängen stammende Schutt an manchen Stellen stärker anreichert als an anderen. So staut sich z. B. der abwandernde Boden in Talengen, wo er sich nicht ausbreiten kann, und schwillt empor am Fuß steilerer, höherer Gehänge, wo in der Zeiteinheit mehr Schutt anfällt als abrückt, während in Talweitungen und vor flacheren Gehängen die Bodenmächtigkeit infolge schwächerer Materialzufuhr und weiterer Ausbreitungsmöglichkeit geringer ist. Die so entstandenen Unterbrechungen des gleichsinnigen Gefälles würden in einem in Weiterbildung begriffenen Tal durch die Flußerosion beseitigt und könnten sich in einer in erster Linie durch den Vorgang des Bodenabrückens selbst entstandenen und geformten Delle überhaupt nicht bilden, denn in einer solchen einfachen, einzyklischen (harmonischen, kongruenten) Hohlform ist natürlich die Entstehung eines dem Bildungsvorgang selbst stauend entgegenstehenden Formelements undenkbar. Dagegen ist das Auftreten eines solchen stauenden Hindernisses wohl möglich in einem Trockental bzw. Hängemattental, wo ein überkommenes ererbtes Relief verschiedenorts den Bodenabfluß hemmt und stört.

Wie an den Seitengehängen schwillt der Talboden rings um talentragende Inselberge, die dadurch als „Umschüttungsberge“ erscheinen, oder an in das Tal vorspringenden Spornen empor, und überall entwickeln sich konkave Böschungen beim Übergang vom Talgehänge über Übergangsböschung und Böschungssohle zu der immer mehr reduzierten Horizontalsohle: der Talboden gewinnt die Form einer zwischen einer gleichgestalteten Umrandung ausgespannten Hängematte.

Es kommen auf diese Weise auch gelegentlich Mündungsstufen zustande, wenn etwa ein engeres, steiler umrahmtes Tal, in dem sich der Schutt staut und mächtig anschwillt in ein flacheres, weiteres Tal einmündet, in dem sich die kleinere Schuttmenge weiter ausbreitet und in geringerer Mächtigkeit ablagert. Die ursprüngliche Gleichsohligkeit der Mündungen der Täler ineinander wird damit stellenweise aufgehoben.

Der durch die Hängemattentäler talwegentlang abrückende Massenstrom bewirkt, daß das Niveau des Talbodens an den diesem Massenstrom entgegengewendeten, talaufwärts gerichteten Seiten der stauenden Hindernisse, z. B. eines Inselberges, eines Sporns oder einer Talenge, oft höherliegt als unterhalb derselben. Auf diese Weise kommen Schuttstromstaustufen zustande, die den vorerwähnten Mündungsstufen teilweise entsprechen.

Andererseits bleiben typische Talgrundrissformen bei den in Rückbildung begriffenen Trockentälern erhalten, so z. B. der gelegentlich mäandrierende Verlauf mit dem alternierenden Wechsel von Prall- und Gleithängen sowie die Gesamtgestalt des Tälernetzes und außerdem die Unabhängigkeit derselben vom Auftreten undurchlässiger weicher Schichten, an deren Niveau das Auftreten der Dellen geknüpft ist.

Wo die Hängemattentäler in gehobenen, flußtälerzerschnittenen Karstplateaus im bedeckten und tiefen Karst auftreten, endigen sie mit Stufenmündungen von stellenweise erheblicher Sprunghöhe an den Flanken der dauernd durchflossenen, tiefergelegenen, oft canonartigen Haupttälern, deren Tiefenerosion den zurückgebliebenen und dabei trockengewordenen Nebentälern im buchstäblichen Sinn das Wasser abgegraben hat. Hier erscheinen die Hängemattentäler als Hängetäler, die teilweise hoch über den Sohlen der dauernd durchflossenen, plateauzerschneidenden Täler endigen und in dieser Hochlage oberhalb der jungen Flußtäler, eine alte, tote, in Verfall begriffene Trockenlandschaft bilden, in der Aufschüttungsvorgänge vorherrschen, während in der tiefer gelegenen jungen Flußlandschaft rasch verlaufende Erosionsprozesse überwiegen.

Die Zweiheit der beiden landschaftlich völlig verschiedenen Niveaus, der alten, hochgelegenen Landschaft der Hängemattentäler auf der einen Seite und der jungen, tieferliegenden Landschaft der Flußcanons auf der anderen, die beide die Erosionskante trennt, findet in gewisser Hinsicht eine Entsprechung in der zweigeschossigen südrussischen Plattenlandschaft, wo sich oberhalb der tiefgelegenen, jungen Landschaft der seltenen Täler und der zahlreichen owragi die von dieser durch die Denudationskante getrennte, alte, scheinbar ruhende Flachlandschaft der Dellen ausdehnt.

VÖLKISCHES RINGEN UND STAATLICHE SCHULPOLITIK IM GALIZISCHEN RAUM

VON STUDIENRAT DR. ANTON GASSELICH, KRAKAU

I. Die Schule im Volkstumskampf

Der Nationalitätenkampf ist ein Kind des 19. Jahrhunderts. Die großen Nationen des Westens sind früh zu abschließender nationaler und staatlicher Einheit gelangt; anders liegen die Verhältnisse an den Rändern des deutschen Volksbodens, der selbst in der großen Verzahnung der drei großen Halbinseln nach Osten — Ostpreußen, Schlesien, Österreich — in den Nationalitätenkampf verwickelt wurde. In den Ausstrahlungen dieser Siedlungstendenzen ins Baltikum, nach Galizien und Ungarn haben die dort vorhandenen Sprachinseln die volle Schwere des Volkstumskampfes erlebt.

Aber über die deutschen Grenzen hinaus gibt es europäische Räume, in denen zwei und mehrere Nationen in einem einheitlichen geopolitischen Raume leben. Als besondere typische Beispiele hebe ich heraus:

a) das böhmische Herzland,
b) das Tiefland innerhalb des Karpatenbogens,
c) den Balkan und
d) das galizische Vorland.

Ist innerhalb des böhmischen Massivs der Kampf zwischen Deutschen und Tschechen bis auf die Höhe feinster technischer Organisation gediehen, wobei die Tschechen die geschlossene Kernsiedlung, die Deutschen aber die Umfassung des geschlossenen deutschen Hinterlandes für sich hatten, so waren die Magyaren innerhalb der großen und kleinen Ungarischen Tiefebene einschließlich des siebenbürgischen Berglandes dadurch im Vorteil, daß sie gegenüber den hier siedelnden Nationen der Slowaken, Deutschen, Kroaten und Rumänen die starke relative Mehrheit besaßen und seit 1867 auch die staatliche Macht. Der Fall der Balkanhalbinsel mit seinen seit dem 7. Jahrhundert stetig wechselnden politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen ist wohl einzigartig in Europa, da die Grenzen der einzelnen Volkstümer, insbesondere zwischen Serben und Bulgaren und Serben und Kroaten, verschwimmend sind und die Entscheidung über das Volkstum vom beherrschenden Staate bestimmt wurde.

Ein typischer Volkstumskampf zwischen zwei gleichstarken Nationen, den Polen und Ukrainern, liegt vor im Karpatenvorland des galizischen Raumes, mit dem wir uns näher beschäftigen wollen.

Der galizische Raum liegt geographisch im Mittelpunkt Europas. Die Entfernung von Wien ist so groß, wie die nach Kiew; der Abstand von Brest am Atlantik beträgt gleich viel wie der nach Astrachan am Kaspischen Meer; die Entfernung von Stock-

holm an der Ostsee ist so groß wie die von Konstantinopol am Bosporus. So ist es nicht verwunderlich, daß Galizien, an der Wasserscheide zwischen Weichsel und Dnjestr gelegen, als Vorläufer der großen sarmatischen Tiefebene, am Fuße der Karpaten sich hinziehend, die Pforte zwischen West- und Osteuropa durch ein Jahrtausend gewesen ist. Die wilden Völker Asiens benützten bis auf unsere Tage Galizien als Einfallstor. Hier in diesem Übergangsraum des Karpatenvorlandes siedelten Polen und Ukrainer, lebten entlang des Handelsweges aus Mitteleuropa nach Asien die Deutschen, beherrschten vom 13. bis 16. Jahrhundert als einflußreiche Bürger alle großen Städte und Siedlungen: Krakau, Neu-Sandez, Przemysl und vor allem Lemberg, welcher städtischen Gruppe leider erst Jahrhunderte später die deutsche bäuerliche Siedlung in den Dörfern folgte. Eine große, im ganzen Land verstreute, meist nur in Städten und Märkten ansässige Bevölkerungsschicht bilden die Juden, die im nationalen Körper des Landes eine besondere, nach allen Seiten abgesonderte Gruppe bilden. Im großen und ganzen sind die Juden in derselben kulturellen Beschaffenheit, wie sie einst noch am Ausgang des Mittelalters in das Land einzogen, bis heute geblieben, immer zu jener Nation hingeneigt, die die Macht ausübt. Innerhalb dieser vier Bevölkerungsgruppen standen Polen und Ukrainer zahlenmäßig weit im Vordergrund.

Der Nationalitätenkampf spielt sich im allgemeinen, wenn die Nationen zu nationaler Bewußtheit voll erwacht sind, in verschiedenen Formen ab:

a) in unmittelbarer kriegerischer Auseinandersetzung
b) im Ringen um die zahlenmäßige Vorrangstellung in biologischer Geltung
c) im Wirtschaftskampf
d) im Streite um die Vorhand auf kulturellem Gebiete.

Im ersten Falle reicht die Kraft der Nationen selten zu länger dauernder Kriegführung; der biologische Wettkampf trat in voller Zielsetzung und Absicht bisher wenig zutage, weil individuelle Gesichtspunkte der Privatsphäre und diesbezügliche systematische Einwirkung, die das ganze Volk erfaßt hätten, bisher kaum in Erscheinung traten. Der Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete ist in seiner letzten Wurzel auf biologische Geltung zurückzuführen; es ist der Kampf um die Futterstelle. Der Nationalitätenkampf hat zuweilen Formen angenommen, wie das Beispiel des tschechoslowakischen Staates beweist, die von ganz Europa verurteilt wurden. Die administrative Protektion durch die staatliche Macht wurde voll eingesetzt. Nicht nur die Beamtenstellen in der Verwaltung, bei Eisenbahn und Post, auch die Arbeitsplätze in der Industrie und im gesamten Wirtschaftsleben wurden Gegenstand des Nationalitätenkampfes. Selbst die Besetzung eines Nachtwächterpostens wurde nationales Postulat. Selbsthilfeorganisationen aller Art, Genossenschaften, Konsumvereine, Kassen- und Kreditvereine, Banken standen im Dienste des völkischen Ringens. Voll ausgewirkt und bewußt in den Mittelpunkt des Kampfes gestellt wurde der Streit um die Errungenschaften kultureller Art. Vereine zur Pflege des Volkstums, Gesang- und Turnvereine, Theater, wissenschaftliche Körperschaften treten aber weit zurück im völkischen Ringen gegenüber der allseits erkannten Bedeutung der Schule.

Die Schule ist von zwei Seiten her als Waffe im Volkstumskampf von großer Bedeutung; einerseits wegen des geistigen und intellektuellen Rüstzeugs — bei den allgemein bildenden Schulen wegen der Erfassung der Masse des Volkes, bei den höheren und Hochschulen für die Heranbildung des Führernachwuchses — andererseits wegen des bestimmenden Einflusses auf die Sprache. Steht es auch fest, daß das Elternhaus die Sprache bestimmt (die Muttersprache), so ist in den Streuzonen industrieller Arbeiterschaft in vielen Teilen Europas und der unausgesprochenen Bewußtheit weiter Teile der agrarischen Bevölkerung die Schule der nächste Faktor, der die Sprache bestimmt. Dazu kommt, daß bei den Volkszählungen des letzten Jahrhunderts nicht die Muttersprache als Kriterium der Volkszugehörigkeit festgestellt wurde, sondern die Umgangssprache. Es hat den die Staatsgewalt innehabenden Nationen durchaus genügt, daß Schüler eines fremden Volkes die vorgeschriebenen Staatsschulen besuchten, um sie der eigenen Nation zuzurechnen. Die Sprache als entscheidendes Merkmal für die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volke ist immer weiter übersteigert worden, und so kam die Schule als die Vermittlerin von Lesen und Schreiben und Führerin in systematischer Sprachenpflege zu noch größerer Bedeutung, als ihr als Vermittlerin von Wissen und Können zustand.

Diese Beobachtung bestätigt sich auch bei der Betrachtung des völkischen Ringens und der staatlichen Schulpolitik im galizischen Raum. Erst das Jahr 1848 eröffnet den Kampf der österreichischen Nationen um die Macht im Staate, erschließt völkisches Bewußtsein für alle Interessensphären und nicht zuletzt für die Schulen als Waffe im Volkstumskampf, wenn auch schon Maria Theresia erklärt hatte: „Die Schule ist allzeit ein Politikum gewesen." Stand die Schulpolitik unter Maria Theresia und Joseph II. unter dem Gesichtspunkt weisen Regierens im Sinne des aufgeklärten Absolutismus und kluger autoritärer Leitung, ohne einer Nation Schaden zufügen zu wollen, wobei das deutsche Schulwesen als Angelegenheit der Staatsration volle Berücksichtigung fand, so spitzte sich der Kampf um die Behauptung der Muttersprache als Unterrichtssprache in den Volksschulen von dem Augenblicke zu, als durch die allgemeine Schulpflicht alle Volksschichten zwangsläufig herangezogen wurden.

Dieser Kampf zwischen Polen und Ukrainern im Kronland Galizien ist in seiner ganzen geschichtlichen Abfolge außerordentlich spannend und wechselvoll. Ein geschichtlicher Überblick soll uns Ausgangspunkt sein für die Schulpolitik in diesem Raum, der nunmehr für alle Entscheidungen dem deutschen Führungsgedanken unterstellt ist.

II. Galizien in der österreichischen Zeit

Bis zur Eingliederung Galiziens in die österreichische Monarchie im Jahre 1772 bestand in diesem Raum die übliche dünne Kulturdecke Europas mit einigen Universitäten und Klosterschulen. Die Schule war Angelegenheit weniger, engbegrenzter Kreise, besonders des Adels und der Geistlichkeit und weniger Gelehrter. Die Blüte des deutschen Humanismus schlug auch ihre Wellen über Wien nach Krakau in

unseren Raum, und das Schloß des Grafen Zamoyski in Zamosc war Mittelpunkt eines beachtlichen humanistischen Kreises. Zur Zeit der Angliederung bestanden in Galizien 15 sogenannte Gymnasien, alle in den Händen des polnischen Klerus. Auf ukrainischer Seite gab es lediglich das seit 1585 bestehende stauropigianische Institut in Lemberg, für die breiten Massen aber sogenannte Kirchensängerschulen, in denen die ukrainische Jugend bei Kirchensängern und Mesnern lesen und schreiben lernte.

Galizien kam in jener Zeit an das Haus Habsburg, in der Maria Theresia eben daranging, auch in ihren Erbländern eine gründliche Schulreform durchzuführen. Deshalb kam Galizien verhältnismäßig rasch zu einem ausgedehnten und guten Schulwesen. Abt Felbiger von Sagan aus dem eben preußisch gewordenen Schlesien wurde mit der Durchführung dieser Schulreform betraut, die in Methode und Organisation große Änderungen mit sich brachte. Die auf Befehl Maria Theresiens von der galizischen Gouvernementsverwaltung errichtete Schulkommission begann in den Jahren 1776 bis 1783 die Schulreform im Geiste Felbigers durchzuführen. So erstand eine Musterhauptschule (Normalschule) am Sitz der Schulkommission in Lemberg, an der auch die Lehrer herangebildet wurden; Hauptschulen mit drei bis vier Lehrern wurden in allen Kreisstädten, fallweise in größeren Siedlungen und am Sitz von Klöstern errichtet; auch hier war ein Präparandenkurs für die Heranbildung von künftigen Lehrern angeschlossen. Als allgemeinster Schultyp galten die Trivialschulen, die in kleineren Städten und Märkten errichtet wurden. Dieses staatliche Schulnetz wurde aber noch ergänzt von jenen Schuleinrichtungen, die bereits bestanden; so waren für die Ukrainer die sog. Kirchensängerschulen weiter von Bedeutung, weil sie Ukrainisch als Muttersprache beibehielten. Die gesamte Schulaufsicht führte die Landesschulkommission; die unmittelbare Schulaufsicht in den Bezirken und Orten oblag dem Klerus. Diese Bestimmung wirkte sich national stark zugunsten der Polen aus, weil der ukrainische Klerus, soweit er überhaupt vorhanden war, gegenüber dem besser gebildeten polnischen Klerus sich nicht behaupten konnte.

Noch nachhaltiger wirkten die schulreformatorischen Gesetze Joseph II., der nach der Aufhebung der Klöster Schulfonds bildete und mit dem Dekret der Hofkommission vom 24. März 1781 ein Verzeichnis aller Kinder in den Ortschaften anfertigen ließ und bestimmte, daß die Kinder bis zu einer Entfernung von einer halben Stunde Gehweges nicht nur an Werktagen, sondern auch an Sonntagen verpflichtet sind, die Schule zu besuchen. Wir sehen also, daß Joseph II. in dem neuerworbenen Gebiet lange vorher als in seinen Erbländern die allgemeine Schulpflicht für die Kinder von 6—12 Jahren einführte. Die Obhut über die Schulen und die Erhaltung derselben wurde auf die Patronate übertragen. Im Gefolge dieser Verordnung entstanden zahlreiche Haupt- und Trivialschulen mit deutscher Unterrichtssprache, und wurden in den Dörfern ukrainische Pfarrschulen eingerichtet, um so mehr als die ukrainische Sprache am 22. März 1787 auch als Landessprache anerkannt wurde. Die Ziele, die Kaiser Joseph II. bei seinen Anordnungen vorschwebten, sind in den Worten umrissen, welche er anläßlich der Eröffnung der deutschen Normalschule in Lemberg noch als Thronfolger und Mitregent im Jahre 1775 gebrauchte: „daß die deutsche Sprache

verbreitet, das Volk dadurch mit unserer Lebensart und unseren Sitten mehr vertraut und durch einen genauen Umgang mehr verdeutscht und mehr verbrüdert werde."

Die gerechte Haltung Joseph II. gegenüber den Ukrainern führte nach dem Tode des Kaisers zu wilden Protesten der Polen, aber sein Nachfolger Leopold II. behielt diese Haltung bei und führte sogar eine gewisse Schulautonomie ein, indem er den Lehrerkollegien Einfluß auf die Lehrpläne und die Jugenderziehung als erste Instanz in Schulangelegenheiten einräumte, welche dem sogenannten „Studienkonzeß" unter Vorsitz des Universitätsrektors als zweiter Instanz unterstanden, der direkt mit der dritten Instanz, der Hofkanzlei in Wien, verkehrte. Kaiser Franz behielt diese Schulpolitik zunächst bei, wenn auch ein Dekret erlassen wurde (4. 7. 1799), daß ukrainische Trivialschulen nur dort errichtet werden dürfen, wo keine deutschen oder polnischen vorhanden waren. Im Jahre 1798 gab es insgesamt 247 Schulen, davon 102 Stadtschulen und 114 Dorfschulen — unseren Volksschulen entsprechend — und 21 gehobene Haupt- bzw. Kreisschulen und die Normalschule in Lemberg. Im Jahre 1805 kommen zu diesen Schulen noch Realschulen und Schulen für höhere Töchter hinzu. Wie gut Galizien in dieser Zeit hinsichtlich des Ausbaues des Schulwesens abgeschnitten hatte, ergibt sich aus einem Dekret vom 10. 2. 1804, in dem es heißt: „daß die Schulen auf dem Lande schon so vervielfältigt sind, daß, Westgalizien ausgenommen, außer den Gebirgsgegenden keine Vermehrung wohl mehr notwendig sein werde." Auf Betreiben des Adels wurde am 15. 4. 1812 der Schulzwang aufgehoben, gleichzeitig aber verfügt, daß der Unterricht für die Dorfjugend nur in der Muttersprache geleitet werde, in den Städten auch in der deutschen Sprache.

Während der langen Regierungszeit des Kaisers Franz von 1792—1835 wechselte die staatliche Schulpolitik nach der Haltung der hier wohnenden Völker; besonders das Verhältnis zu Rußland war dabei sehr maßgebend. Die Polen meldeten nach Wien, daß in den Dorf- und Pfarrschulen in russischer Sprache unterrichtet werde. Es bedurfte wiederholter Denkschriften der Ukrainer, um die Besonderheit der ukrainischen Sprache darzulegen. Die erwähnte Verordnung vom Jahre 1812 über die Verwendung der Muttersprache in den Dorfschulen war die kaiserliche Belohnung dafür, daß die Ukrainer im Jahre 1809 — entgegen den Verleumdungen der Polen — Österreich treu geblieben waren.

In der Schulaufsicht hatten die röm.-kath. Pfarrer nach wie vor das entscheidende Wort zu sprechen. Dies war von größter Bedeutung für die nationale Richtung in der Schule, denn die röm.-kath. Pfarrer waren Polen. Die polnische Geistlichkeit arbeitete dadurch, daß sie sich für die röm.-kath. Konfession einsetzte, gleichzeitig für die Polonisierung. Die politische Stellung des polnischen Klerus war ungeheuer stark. Sorgfältige Bildung, starker Nachwuchs aus den zweiten und dritten Söhnen der adeligen Gutsbesitzer bewirkten, daß in dem ganzen Zeitraum von 1772—1867 der gesamte politische Einfluß im polnischen Sinne durch den polnischen Klerus ausgeübt wurde, dem der beherrschende polnische Adel rückhaltslos folgte. Die Gleichheit des röm.-kath. Bekenntnisses der Polen mit dem des Kaiserhauses und der kath.-

klerikalen Haltung der Hofkreise kam der polnischen Schulpolitik sehr zustatten. Es ist erwähnenswert und auch für unsere Tage interessant, daß die Polen die hier tätigen österreichischen deutschen Beamten, welche die Landesverhältnisse sehr wenig kannten und die Landessprachen nicht beherrschten, sehr umschmeichelten und ihren Schwächen in jeder Weise entgegenkamen. Die Beamten schlossen sich gesellschaftlich den Polen sehr an, und der österreichische Staatsgedanke kam dabei völlig ins Hintertreffen. Die Beamten selbst wurden vielfach Propagandisten des Polenreiches, wozu die Haltung der deutschen Romantik und die führender deutscher Kreise im Reiche in ihrer Polenschwärmerei nicht wenig beitrugen. Schon die Kinder dieser deutschen Beamten wurden polonisiert. Der heute so überraschend starke deutsche Blutstrom, der nach der Aussiedlung der Deutschen in Galizien im Jahre 1939 noch vorhanden ist und sich in den zahlreichen deutschen Namen manifestiert, geht auf dieses Beamtentum zurück, das von den Polen vollständig aufgesogen wurde.

In dieser Zeit wurde auch ein anderes Problem erwogen, das für eine nahe Zukunft von Bedeutung sein wird: Der Gouverneur richtete im Jahre 1816 an den griech.-kath. Bischof Lewickyj die Anfrage, „ob die ruthenische Sprache nicht mit lateinischen Buchstaben geschrieben werden könne“.

Wir entnehmen einem Dekret der Hochschulkommission aus dem Jahre 1822, daß im Jahre 1821 in Galizien in 2649 Pfarren 1226 Schulen bestanden, darunter 834 Kirchenschulen. Für die Lehrer dieser Schulen wurde im Jahre 1817 vom griech.-kath. Konsistorium in Przemysl ein Kirchensängerlehrbildungsinstitut gegründet. Wie wenig im Vergleich zu späteren Zeiten und zum Heute die Jugend des Schulunterrichtes teilhaftig wurde, geht aus dem obengenannten Dekret hervor, wonach von 372 000 schulpflichtigen Kindern nur 41 000 die Schulen tatsächlich besuchten. Die angeschlossene Tabelle zeigt einerseits den Prozentsatz der die Schule besuchenden schulpflichtigen Jugend, andererseits aber auch die gesunde Fortentwicklung des galizischen Schulwesens. Die Zahlen gelten von 1829 bis 1850 gleichzeitig für das Buchenland, das in diesem Zeitraum mit Galizien eine Verwaltungseinheit bildete.

Die Entwicklung des Schulwesens in Galizien (Buchenland) von 1828—1868

Jahr	Anzahl der Volksschulen	Hauptschulen	Trivialschulen	Mädchen-schulen	Prozent der schulpflichtigen Kinder
1829	1617	31	1559	26	11,35
1839	1882	32	1821	29	13,46
1842	2070	33	2005	32	14,75
1847	2308	38	2233	38	17,42
1850	2315	48	2222	45	13,92
1860	2422	54	2324	44	23,07
1868	2804	54	2696	54	29,74

Nach dem polnischen Aufstand des Jahres 1846 wurde Galizien in zwei Teile zerlegt: in Westgalizien mit Krakau und Ostgalizien mit Lemberg. Das Revolutionsjahr 1848 brachte dem ukrainischen Schulwesen günstigere Bedingungen. Mit der Ankündigung

der Konstitution haben die ostgalizischen Schulen einen ukrainischen Charakter angenommen. Schwieriger gestaltete sich die Ukrainisierung der Mittelschulen. Vorübergehend wurde sogar die polnische Unterrichtssprache eingeführt und Ukrainisch nur als unobligater Gegenstand gelehrt. Im Jahre 1849 wurde Ukrainisch obligatorischer Gegenstand; die deutsche Unterrichtssprache blieb aber bis zum Jahre 1867 bestehen. Nach der Niederwerfung der ungarischen Revolution wurde der obligatorische Unterricht der ukrainischen Sprache wieder aufgehoben; die deutsche Unterrichtssprache der Gymnasien blieb in der Zeit des deutschen Zentralismus in der Monarchie nicht nur in den Mittelschulen, sondern auch in den städtischen Volksschulen aufrecht.

Die Zeit der Verfassungswirren in Österreich zwischen 1861—1867 endet im galizischen Raum mit einem absoluten Sieg der Polen. In den Mittelschulen Galiziens wird die deutsche Unterrichtssprache durch die polnische ersetzt und Ukrainisch nur als Lehrgegenstand eingeführt. Zwei deutsche Gymnasien werden aufgehoben. Die Gründung neuer Mittelschulen oder die Führung von Parallelklassen mit ukrainischer Unterrichtssprache durfte nur mit Genehmigung des galizischen Landtages durchgeführt werden. Die Folgen der neuen Gesetze waren derartige, daß die Ukrainer um jedes neue ukrainische Gymnasium viele Jahre schwere Kämpfe führen mußten. Entscheidend für die Schulpolitik in Galizien war jetzt der galizische Landesschulrat, der mit besonderen Vorrechten ausgestattet war — und damit beginnt eine völlig neue Epoche.

Die Zeit von 1772—1867 wird von dem früheren ukrainischen Politiker Julian Romanczuk wie folgt charakterisiert: „Die österr. Verwaltung hat sich namentlich in den ersten Jahrzehnten durch die Gleichstellung der Ruthenen mit den Polen inbetreff der staatsbürgerlichen Rechte, durch die Sorge um die Ausbildung des ruthenischen Klerus und Bildung des ruthenischen Volkes, durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, durch die Einführung der ruthenischen Sprache als Unterrichtssprache in Volksschulen vielen Dank von Seiten der Ruthenen verdient“!

Bis zur Einführung der sogenannten Dezemberverfassung vom Jahre 1867 hat sich die Politik der beiden großen galizischen Völker in ziemlich eingeschränkten Bahnen bewegt. Als nun die Gesamtmonarchie in zwei selbständige Staaten, Österreich und Ungarn, mit wenig gemeinsamen Einrichtungen, geteilt wurde, kam auch der Ausgleich mit Polen zustande, bei dem die polnischen Wünsche zwar nicht ganz erfüllt, aber im Wesen fast gänzlich durchgeführt wurden. Die deutsch-tschechische Beamtenschaft wurde aus Galizien entfernt und das Land unter ausschließlich polnische Verwaltung gestellt. Der Träger dieser neuen Staatsgewalt im Lande wurde einzig und allein der polnische Adel, mit dem auch der Ausgleich geschlossen wurde, weil das patriotisch-polnische Bürgertum mit seinen so weitgehenden nationalpolitischen Bestrebungen noch immer gegen den Ausgleich Front machte. Die Auslieferung Galiziens an die Polen geht auf die in der österreichischen Reichshälfte zu schwache Stellung der Deutschen zurück, da sie ohne die Polen, bei Opposition der übrigen nichtdeutschen Völker, in der österreichischen Reichshälfte keine parlamentarische

Mehrheit hatten, und der Polenklub gewann im Reiche selbst, auch in den Zentralstellen und im Parlament, einen ungeheuren Einfluß, den er bis zum Zusammenbruch der Monarchie behauptete. So sehen wir in der Folgezeit einen Zustand, der einmalig in der Geschichte des Nationalitätenkampfes ist: Ohne Staatsnation zu sein, üben die Polen die Macht der Staatsnation in Galizien aus. Die Ruhe im Lande konnte bei einer derartigen Sachlage nicht lange dauern. Der Kampf der übergangenen nationalen und sozialen Kreise mit den glücklichen Alleinherrschern war unvermeidlich.

Der Träger der Rechte auf dem Gebiete des Schulwesens war der mit dem Gesetz vom 22. 6. 1867 gebildete Landesschulrat für Galizien in Lemberg, der mit besonders großen Befugnissen im Vergleich zu den übrigen Landesschulräten ausgestattet war. Er besaß vier Fünftel polnische und nur ein Fünftel ukrainische Mitglieder. Das österreichische Reichsvolksschulgesetz befreite die Schule von der Vormundschaft der Kirche, und die Aufsicht über das Schulwesen führte nun der Landes-Bezirks- und der Ortsschulrat. Für die Organisation und Verwaltung des Schulwesens, die Kompetenz der Aufsichtsorgane und die Rechtsverhältnisse der Lehrer waren Landesgesetze notwendig. Die Unterrichtssprache bestimmte der Schulerhalter. Für die Tendenz der Tätigkeit des polnischen Landesschulrates war eine Anordnung vom 18. 11. 1868 bezeichnend, in der es hieß: „Genau warnen, damit die deutsche Sprache aus allen Trivialschulen beseitigt werde." Es beginnt nun jener hartnäckig geführte Kampf, dessen Ausgang durch unsere Tabelle veranschaulicht wird. (S. Seite 294).

Die Klagen über die Beeinträchtigung des ukrainischen Schulwesens waren dauernd Gegenstand von Beschwerden, Interpellationen auf der Landtags- und Reichsratstribüne. Alle Versuche einer Versöhnung scheiterten (neue Ära 1890!). Die Schülerzahl der Deutschen und Ukrainer beginnt zu sinken; während im Jahre 1854 unter 100 Gymnasialschülern Ostgaliziens 42 Ukrainer, 40 Polen, 9 Deutsche und 9 Juden waren, wird dieses Verhältnis zuungunsten der Ukrainer und Deutschen dauernd verschoben. Erst vom Jahre 1895 beginnt die Anzahl der Ukrainer in den Schulen zu steigen. Auf dem Gebiete der Lehrerbildungsanstalten trat die Polonisierung noch ungeschminkter in Erscheinung. Die erste 4jährige Lehrerbildungsanstalt in Galizien entstand im Jahre 1871 in Lemberg. Der Charakter dieser Schule war grundsätzlich utraquistisch. In Wirklichkeit hat der Landesschulrat diese Seminarien zu Schulen mit polnischer Unterrichtssprache gemacht, obwohl die Hälfte der Gegenstände in der polnischen, die andere Hälfte in der ruthenischen Sprache vorgetragen wurde, „um den Zöglingen eine gleichmäßige sichere Handlung der beiden Sprachen beizubringen und dieselben zur Übernahme von Lehrstellen sowohl in den polnischen als auch in den ruthenischen Schulen heranzubilden." Wie sehr die Verhältnisse an den 4jährigen Lehrerseminarien den Polen gepaßt haben, ergibt sich aus dem Umstand, daß sie auch im eigenen Staate von 1919 bis 1938 keine wesentlichen Veränderungen durchführten.

Der Ausgleich vom Jahre 1867 hatte auch für die Deutschen beträchtliche Folgen. An Stelle der deutschen Amtssprache trat in der inneren Verwaltung, in der Justiz und in der Unterrichtsverwaltung die polnische; bloß die Eisenbahn- und Finanz-

verwaltung behielt die deutsche Amtssprache bei. An den städt. Schulen verschwand die deutsche Unterrichtssprache zugunsten der polnischen. Trotz der Vernachlässigung in nationaler Beziehung nach der erfolgten Polonisierung der Landesverwaltung durch die Schutzvereine, die sich erst spät ihrer erinnerten, haben die deutschen Kolonien auf dem Lande ihre nationale Eigenart und das Nationalbewußtsein mit wenigen Ausnahmen erhalten, was sie ihrer sprachlichen Besonderheit und kulturellen Überlegenheit und nicht zuletzt der evangelischen Kirche zu verdanken haben. Daher sind die evangelischen Gemeinden in ihrer Gänze rein deutsch geblieben, während die deutsch-katholischen Ortschaften entnationalisiert wurden. In die evangelischen Schulen hatten eben die Polonisatoren keinen Zutritt, während in die deutsch-katholischen Schulen entweder polnische Geistliche als Religionslehrer oder auch polnische Lehrer eingeschoben wurden. Der Widerstand des städtischen Deutschtums gegenüber der Polonisierung war weit schwächer, doch konnte in Lemberg das Staatsgymnasium — obwohl nur sehr schwer — gehalten, in Brody mußte es 1908 geschlossen werden. Die allmähliche Polonisierung der deutschen Gymnasien in Lemberg und Brody mit Hilfe der Juden zeigen folgende Tabellen:

Polonisierung der deutschen Gymnasien infolge Verjudung 1896—1908

	Jahr	Deutsche %	Juden %	Polen %	Ukrainer %
1. Brody	1896/97	32	15	29	23
	1897/98	34	14	27	23
	1898/99	39	10	26	23
	1899/1900	37	13	25	24
	1900/01	28	21	27	22
	1901/02	25	24	27	25
	1902/03	28	19	27	25
	1903/04	15	30	28	25
	1904/05	10	31	31	26
	1905/06	5	35	34	25
	1906/07	2	38	35	24
	1907/08	0,7	39	37	24

alle Juden als Polen gezählt,
seit 1907/08 polnische Schule

	Jahr	Deutsche %	Juden und Polen %	Ukrainer %
2. Lemberg II. Staatsgymnasium	1896/97	42	46	12
	1897/98	39	48	12
	1898/99	34	51	15
	1899/1900	41	42	17
	1900/01	42	41	17
	1901/02	35	49	16

	Jahr	Deutsche %	Juden und Polen %	Ukrainer %
	1902/03	33	50	17
	1903/04	27	56	17
	1904/05	27	54	19
	1905/06	28	54	18
	1906/07	25	56	19
	1907/08	26	55	19

Aber auch die Verjudung der polnischen Gymnasien schritt unheimlich vor. Da polnische Kinder nicht zur Genüge vorhanden waren, hat man zwecks Polonisierung die polnischen Schulen mit Juden aufgefüllt. Die Juden haben sich schon zu österreichischer Zeit als „Polen der mosaischen Konfession" bezeichnet.

Verjudung der polnischen Gymnasien in Ostgalizien 1896/1908

Gymnasien in	Juden in % 1897	Juden in % 1908
Drohobycz	40,6	44,0
Brody	47,7	39,0
Stryj	30,3	32,7
Buczacz	27,3	30,3
Trembowla	—	26,7
Brzezany	19,7	26,0
Zloczow.	13,6	25,6
Tarnopol (2)	32,1	52,8
Stanislau (2)	29,5	46,5
Kolomea	29,2	45,0
Lemberg (7)	27,7	31,0
Realschulen in		
Tarnopol	41,6	55,0
Sniatyn	—	43,6
Stanislau	28,8	36,0
Lemberg (2).	10,0	18,4

Der Prozentsatz der Juden an ukrainischen Gymnasien erreichte nirgends 1%; das Gymnasium in Tarnopol erreichte 0,69—0,8% Juden.

Privatschulwesen

Da der Kampf um die öffentlichen Schulen in Landtag und Reichsrat, in der Presse und an Ort und Stelle meist erfolglos blieb, halfen sich die Ukrainer mit Privatschulen. Das Privatschulwesen lebt in Galizien in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts

wieder auf, als es unmöglich wurde, ukrainische Staatsschulen zu erlangen. Die ersten diesbezüglichen Erfolge erreichten die Ukrainer auf dem Gebiet der Vorschulerziehung; im Jahre 1892 wird das erste Kinderheim eröffnet, dem bald zahlreiche andere folgen, und der Verein „Ukrainisches Kinderheim" ist die Dachorganisation hierfür. Die pädagogische Aufsicht über diese Kinderheime hat die Leitung des Vereins „Ridna Schkola" (d. h. vaterländische Schulen). Außerdem organisiert „Ridna Schkola" oft mit Hilfe anderer Vereine Kinderheime zur Zeit der Sommerarbeiten.

Vom Jahre 1898 an begann „Ridna Schkola" auch Volksschulen in den Städten zu errichten; die erste derartige Schule war die Bürgerschule für Mädchen in Lemberg. An dieser Schule wurden auch Kurse für ukrainische Sprache und Literatur für ukrainische Mädchen an polnischen städtischen Schulen eröffnet. Die erste ukrainische Dorfschule der „Ridna Schkola" entstand im Jahre 1906, und die Zahl der Privatschulen nimmt beständig zu; bis 1915 gab es ihrer 16.

Gleichzeitig werden auch private Lehrerbildungsanstalten und Gymnasien gegründet: in Lemberg, Horodenka, Drohobycz, Zloczow, Kolomea, Rohatyn, Sambor, Stanislau, Stryj, Tarnopol, Czortkow und Jaworow. Auch ein Kindergärtnerinnenseminar in Lemberg und ein Privatgymnasium „Ukrainisches Institut für Mädchen" in Przemysl wird errichtet. Alle diese Anstalten wurden von dem Verein „Ridna Schkola" erhalten und teilweise von dem Orden der Basilianerinnen geführt. Auf Anregung des ukrainischen Volkskomitees wurde für den Aufbau des ukrainischen Privatschulwesens im Jahre 1910 der Landesschulverband gebildet, welcher aus Delegierten der Zentralen der ukrainischen Vereine und der politischen Parteien mit einem Universitätsprofessor als Vorsitzenden bestand. Nunmehr befaßte sich der Landesschulverband mit den Mittelschulen (Gymnasien), der ukrainische pädagogische Verein „Ridna Schkola" mit Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten.

Mit dem Kriegsausbruch 1914 haben sämtliche ukrainischen Volksschulen, Gymnasien und Lehrerbildungsanstalten ihre Tätigkeit eingestellt, da der Krieg die Schulgebäude zerstörte, die Lehrer zum Militärdienst einberufen waren oder nach dem Westen des Reiches emigrierten. In Wien und anderen Orten Österreichs fanden die Ukrainer Verständnis für ihre Schulnot und ihre Schulwünsche. Gymnasial- und Lehrerbildungskurse wurden organisiert, hunderte ukrainische Jünglinge haben hier ihre Reifeprüfung gemacht; über 300 Zöglinge der Lehrerbildungsanstalten vollendeten hier ihre Ausbildung.

Nicht nur die Ukrainer wurden durch die Schulpolitik des Landesschulrates auf die Selbsthilfe des Privatschulwesens gedrängt, sondern auch die Deutschen. Für die 210846 Deutschen Ostgaliziens bestanden im Schuljahre 1901/02 119 deutsche Volksschulen, davon nur 22 öffentliche; 97 Schulen waren Privatschulen. Dagegen richteten sich die Juden in allen öffentlichen Schulen der Polen häuslich ein. Sie waren ja Polen „mosaischer Konfession".

Utraquisierung

Eine andere Methode des von den Polen beherrschten Landesschulrats in Galizien zur Erringung der geistigen Vorherrschaft bestand in der Utraquisierung des Schulwesens. Die Zahlen unserer Tabelle „100 Jahre Volksschule in Galizien" sprechen

diesbezüglich eine deutliche Sprache. Die gleiche Taktik verwendeten die Polen bei der Lemberger Universität. Die im Jahre 1784 gegründete deutsche Universität in Lemberg gestattete in den Jahren von 1787—1804 mehrere ruthenische, aber keine polnischen Lehrerkanzeln. Die Universität wurde im Jahre 1805 aufgehoben und im Jahre 1817 reaktiviert und hatte von da an wieder rein deutschen Charakter; erst im Jahre 1848 wurden wieder 2 ruthenische Lehrkanzeln zugelassen.

Auch in der Zeit von 1848—1862 gab es keine polnischen Lehrkanzeln, wogegen im letzteren Jahre 2 weitere ruthenische Lehrkanzeln bewilligt und weitere in Aussicht gestellt wurden. Nach dem sogenannten Dezemberausgleich des Jahres 1867 mit den Polen verschwand der deutsche Charakter der Universität, und sie wurde zunächst utraquisiert, d. h. es bestand die polnische und ruthenische Vortragssprache. Als an der Universität im Jahre 1879 die polnische Amtssprache eingeführt wurde, war das der nächste Schritt zur Polonisierung der Lemberger Hochschule. Dabei muß beachtet werden, daß die österreichischen Polen 2 vollständige Universitäten in Krakau und Lemberg besaßen, während die Tschechen bei einer um 2¼ Millionen höheren Bevölkerungszahl nur eine Universität in Prag hatten. Der Exodus der ruthenischen Studenten im Jahre 1901 verstärkte nur die Machtstellung der Polen an der Universität in Lemberg.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die letzten Jahrzehnte österreichischer Verwaltung in Galizien im Zeichen jener nationalen Unruhe und des Unbefriedigtseins verliefen, die auch in den übrigen Reichsteilen anzutreffen waren und die den Staat, als er sein Unvermögen zur Lösung der Nationalitätenfragen erwiesen hatte, zu seinem Zusammenbruche 1918 führten.

III. Das Schulwesen der westukrainischen Republik in den Jahren 1918/19

In der kurzen Zeit des selbständigen Bestehens der westukrainischen Republik (1. 11. 1918 bis 15. 7. 1919) befaßte sich mit dem Schulwesen in Galizien das Staatssekretariat für Unterricht. Die österreichische Schulorganisation und die österreichischen Schulpläne blieben in Kraft und wurden nur den neuen Verhältnissen angepaßt. Im Februar 1919 wurden die Bezirksschulräte organisiert; die während des Regimes des ehem. galizischen Landesschulrates künstlich polonisierten Volksschulen wurden ukrainisch. Die ukrainischen privaten Schulen wurden verstaatlicht. In den nichtukrainischen Schulen war die ukrainische Sprache obligatorisch. Es gab beiläufig 2650 ukrainische Volksschulen, beiläufig 400 polnische, 68 deutsche und 6 jüdische (ohne Lemberg, welches in der Hand der Polen war).

Ein deutsches Gymnasium in Stanislau wurde neu errichtet, ebenso ein jüdisches in Stanislau. Die jüdische Baron Hirsch-Schule in Slobodka Lesna bekam auf Ansuchen der Eltern statt der polnischen Unterrichtssprache die jüdische bewilligt. Dieser starke Zug im Sinne der nationalen Selbstbestimmung ist auch auf dem Gebiete der politischen Vertretung zu bemerken, da in drei nationalen Kurien zum Parlament gewählt wurde. Die ukrainische Bevölkerung war in 12, die polnische in 5 und die deutsche in einem Wahlgebiet zusammengefaßt. Die Deutschen Ostgaliziens wählten 6 Abgeordnete.

Die Anzahl der ukrainischen staatlichen Mittelschulen (20 Gymnasien, 3 Realschulen und 7 Lehrerbildungsanstalten) betrug 30. Alle Schulen waren Staatsschulen. Private Bildungsanstalten waren nicht zugelassen. Im Gebiet des Flusses Pruth bestand vom 26. Mai bis Ende 1915 die rumänische Okkupation; doch wurde die österreichische Schulorganisation nicht geändert.

IV. Die polnische Republik

Als die Polen mit Hilfe der Franzosen ganz Ostgalizien besetzt hatten, wurde die österreichische Schulorganisation zunächst beibehalten. Wie stark das Selbstbestimmungsrecht der Nationen unter dem Abglanz der Siegerschlagworte in Geltung war, zeigt der Entwurf des I. Präsidenten des Landesschulrates in Lemberg, der die Teilung des Volks- und Mittelschulwesens sowie der gesamten Schulverwaltung gemäß dem Nationalitätenprinzip vorsah; noch das polnische Gesetz über die Selbstverwaltung der Woiwodschaften vom 6. 9. 1922 hat dieses Prinzip angenommen; doch trat es niemals in Kraft. Noch war ja Ostgalizien durch die Botschafterkonferenz Polen nicht zugesprochen, was erst im März 1923 geschah. Schon im Februar 1921 war der Landesschulrat in Lemberg, der für ganz Galizien bestand, geteilt worden, und das Lemberger Schulkuratorium umfaßte nun die Woiwodschaften Lemberg, Stanislau und Tarnopol. Die Schulaufsicht bei den Lokalbehörden fußte auf den altösterreichischen Einrichtungen mit Bezirksschulräten und Ortsschulräten. Erst nach dem Jahre 1923 trat die polnische staatliche Schulpolitik in eindeutige Bahnen. Ungeachtet des Einspruches der ukrainischen parlamentarischen Vertreter wurde die „lex Grabski“ vom 31. 7. 1924 angenommen und die Umwandlung der ukrainischen Volksschulen in polnische oder in utraquistische durchgeführt. Gemäß diesem Gesetz werden ukrainische und polnische Schulen einer Ortschaft in eine utraquistische vereinigt. Es sieht das Schulplebiszit der Eltern der schulpflichtigen Kinder für die Festlegung der Unterrichtssprache vor, wenn die Volkszählung in der betreffenden Gemeinde wenigstens 25% Minderheit aufweist und die Eltern (Vormünder) Deklarationen mit legalisierten Unterschriften für 40 ukrainische schulpflichtige Kinder einreichen. Für die Einführung der polnischen Sprache genügte eine Deklaration ohne Legalisierung der Unterschriften für 20 Schulkinder beliebiger Nationalität. Wir sehen also den überspitzten Schulkampf in Reinkultur. Die übrigen Nationalitäten Polens litten in gleicher Weise wie die Ukrainer. Der polnische Nationalitätenstaat hat also eine Politik getrieben, die darauf hinzielte, jede in seinem Gebiete lebende andere Minderheit aufzulösen. Dieselbe Politik haben die Polen der österreichischen Zeit, soweit es in ihrer Macht stand, geübt und trat nun im unverhüllten Chauvinismus in Erscheinung. Obwohl die Ukrainer (1925) eine Viertelmillion Deklarationen für 350000 Schüler erbrachten und auch der Oberste Gerichtshof das Urteil gefällt hatte, daß in den meisten Fällen die Entscheidungen der Schulbehörde gesetzwidrig waren, blieb das Ergebnis eine Utraquisierung, wie es in unserer großen Tabelle ersichtlich ist. Der ehemalige polnische Unterrichtsminister Stanislaus Grabski erklärte am 10. 5. 1930 im polnischen Sejm: „Utraquismus ist dann zu rechtfertigen, wenn er die polnische Kultur dauerhaft macht; er ist schlecht, sobald er in die Schule den Unterricht der ukrainischen oder deutschen Sprache einführt. Es handelt sich

eigentlich nur darum, daß das ukrainische Kind sagen könne: Mickiewicz[1]) ist mir lieber als Sewtschenko[2]) und dann, alle Schulen sind im Staate polnisch, denn schließlich können andere nicht geduldet werden".

Die Statistik des Jahres 1926 weist für das vergangene Schuljahr 7% der ukrainischen Kinder in den Städten und 28% in den Schulen der Dörfer auf. Diese Zahl sinkt von Jahr zu Jahr. Das Dekret des polnischen Staatspräsidenten vom Jahre 1930 petrifizierte diesen Zustand auf weitere sieben Jahre, gerechnet von der Zeit der letzten Anordnung über die Unterrichtssprache.

Das Gesetz vom 11. 3. 1932 ändert die ganze Organisation des Schulwesens in Polen. Die Schulpflicht in den Volksschulen dauert sieben Jahre (7—14); die Volksschulen sind dreistufig. Die Stufe I fürt die erste Programmstufe in den vier ersten Schuljahren durch, die II. Stufe führt die zweite Programmstufe im fünften und sechsten Schuljahre durch, die III. Stufe in sieben Unterrichtsjahren. In dieser letzteren Stufe entspricht also jedes Schuljahr einer Klasse. Es ist klar, daß die auf dem Lande lebenden Ukrainer nur niedrig organisierte Schulen der I., bestenfalls der II. Schulstufe, besitzen können. Das Gesetz bestimmt aber auch, daß in die allgemeinbildende Mittelschule (Gymnasium) oder in die Fachschulen nur die Absolventen der II. Stufe der Volksschule aufgenommen werden dürfen. Für die Jugend, die ihre Schulpflicht erfüllt hat, wird der Ergänzungsunterricht bis zum 18. Lebensjahr festgelegt.

Den ukrainerfeindlichen Kurs bestätigt auch die Verordnung vom 2. 3. 1924, wonach es verboten ist, die Bezeichnung „Ukrainer" oder „ukrainisch" zu gebrauchen; eingeführt wurde die Benennung „ruthenisch". Die bis dahin schon genehmigten und benützten Schulbücher mit den Worten „Ukrainer" und „ukrainisch" wurden verboten.

Die polnische Staatsverwaltung machte nun den Versuch, das Gesetz über den Utraquismus vom 31. 7. 1924 auch auf die Mittelschulen anzuwenden. Als im Jahre 1925 die diesbezüglichen Bestimmungen auf die ukrainischen Gymnasien in Lemberg, Przemysl und Tarnopol angewendet wurden, mußte jedoch zufolge des entschiedenen Einspruchs der Eltern die ukrainische Unterrichtssprache wieder hergestellt werden. Dafür wurde in diesen Gymnasien der polnische Vortrag in Geschichte, Geographie und in der Polenkunde eingeführt und diese Gegenstände Lehrern polnischer Nationalität anvertraut, womit auch eine teilweise Utraquisierung gegeben war. Das Gesetz vom Jahre 1932 verfügte auch eine Schulreform der Mittelschulen, wobei ein neuer Typus der vierklassigen Gymnasien aus den früheren Klassen 3—6 geschaffen wurde; die I. und II. Gymnasialklasse wurde durch die fünfte bzw. sechste Volksschulklasse ersetzt. Aus den VII. und VIII. früheren Gymnasialklassen mehrerer Anstalten wurde ein zweijähriges Lyzeum geschaffen, in welches man nur nach einer Aufnahmeprüfung aufgenommen werden konnte.

Was die Lehrerbildungsanstalten anbelangt, bestand bis zur Schulreform fünfjähriger Unterricht. Den utraquistischen Charakter haben sie beibehalten, sofern sie nicht

---

[1]) Berühmter polnischer Dichter.
[2]) Berühmter ukrainischer Dichter.

in polnische Anstalten umgewandelt wurden. Nach der Durchführung der Schulreform auf dem Gebiete des Mittelschulwesens wurden pädagogische Lyzeen eingerichtet, in Ostgalizien 10 und ein sogenanntes Pädagogium in Lemberg.

Die angeschlossene Tabelle gibt Aufschluß über die Entwicklung der Lehrerbildungsanstalten in Ostgalizien in den Jahren 1870—1942.

Die Entwicklung der Lehrerbildungsanstalten in Ostgalizien in den Jahren 1870—1942

Jahr	Anzahl der Anstalten					Anzahl der Schüler				Anmerkung
	polnisch		utraqu.	ukrainisch		Polen	Ukrainer	Deutsche	Juden	
	staatl.	privat		staatl.	privat					
1870	—	—	5	—	—	140	115	5	10	
1880	—	—	5	—	—	638	250	10	145	
1890	—	—	5	—	—	530	220	18	47	
1900	—	1	8	—	—	1054	787	30	132	
1910	—	10	9	—	4	2214	1513	16	111	
1921	7	15	8	1	4	5510	1441	28	143	
1938	11	—	—	—	—	516	100	3	5	nur poln. päd. Lyz. (10) + 1 Pädagogium
1942	—	—	—	5*	—	—	715*	—	—	*einschließlich Hrubieschow-Krynica
1943	—	—	—	8*	—	—	2450*	—	—	

In allen Schulen wurde besondere Aufmerksamkeit auf die staatliche und körperliche Erziehung gerichtet, und in polnischen Schulen war auch die vormilitärische Ausbildung Gegenstand beträchtlicher Obsorge.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Schulpolitik der polnischen Republik von einseitigster Parteinahme erfüllt war. Insbesondere haben es die Polen verstanden, die Wohltat der Schule zu einer vernichtenden Waffe gegen die Ukrainer zu gestalten.

V. Sowjetische Schulpolitik (1939—1941)

Da die russischen Machthaber anscheinend mit einer dauernden Beherrschung dieses Raumes rechneten, haben sie sich beeilt, das ganze Schulwesen auf neue Grundlagen zu stellen und die bisherigen Einrichtungen völlig umzukrempeln.

Nach der bolschewistischen Konstitution hat jeder Bürger der Sowjetunion das Recht auf Bildung; alle Bildungsanstalten unterstehen dem Staate; daher gibt es keine Privatschulen. Jedes Kind hat das Recht auf Unterricht in seiner Muttersprache. Die bolschewistische Schule war Laienschule, d. h. daß ihr jede Form religiöser Unterweisung oder Einflußnahme von einer Konfessionsgemeinschaft her fernbleiben mußte. Jungen und Mädchen lernten überall gemeinsam. Dieses Bekenntnis der Bolschewiken zur Koedukationsschule war begleitet von sexualethischen Maximen und Praktiken, die nur das Entsetzen aller Erziehungsfaktoren erwecken können.

Der Unterricht sollte auch kostenlos sein; aber schon vom Jahre 1940 an mußte man in den oberen Klassen der Mittelschule und auch in höheren Lehranstalten ein ziemlich hohes Schulgeld entrichten. An Hochschulen bekamen nur Vorzugsschüler ein Stipendium. Nach der offiziellen Statistik bezogen 70—90% der Studierenden ein Stipendium. Der Stand an „Vorzugsschülern" war also ziemlich groß.

Die Organisation des Schulwesens wies folgende Stufen auf:

1. Die Vorschulerziehung für Kinder von 4—7 Jahren (Kindergärten in den Städten, Kinderspielplätze auf dem Lande). Damit die Frauen berufsmäßig arbeiten können, wurden bei den Fabriken, Hausverwaltungen u. dgl. Kinderstuben errichtet. Sie waren vor allem Stätten der Russifizierung; denn die ganze Erziehung ging in russischer Sprache vor sich.

2. Die Elementarschule für Kinder vom vollendeten 7. bis zum 11. Jahre.

3. Die unvollständige Mittelschule. Sie umfaßte die Kinder vom 8. bis zum 15. Lebensjahre. Die ersten vier Klassen besaßen dasselbe Programm wie die Elementarschulen. Die Absolventen der siebenjährigen Mittelschule konnten entweder die zehnjährige Mittelschule weiter besuchen oder sich für eine Berufsschule melden.

4. Die zehnjährige Mittelschule; sie besaß zehn Klassen.

Außer diesen allgemein bildenden Schulen gab es noch spezielle Fachschulen, die auf dem Unterbau der unvollständigen (siebenjährigen) Mittelschule fußten:

a) Fabrik- und Werkstättenschulen, mit ein- bis zweijähriger Dauer für die Heranbildung von qualifizierten Arbeitern.

b) Berufsschulen und Technika. Es gab nicht nur landwirtschaftliche und industrielle, sondern auch medizinische und pädagogische Technika. Die Absolventen sind nun als Spezialisten mittlerer Qualifikation zum Besuche des entsprechenden Instituts der Hochschule berechtigt, ebenso wie die Absolventen der zehnjährigen Mittelschule.

Die größte Aufmerksamkeit widmete die sowjetische Schule den Naturwissenschaften und der Mathematik; etwas weniger, doch noch immer ziemlich breit, wurde Geschichte, Geographie, Literatur und Sprache behandelt. Von Latein und Griechisch war in der Räteschule keine Rede. Erst an der Universität sollte der Student in einigen Lektoratsstunden diese Sprachen und die Kultur dieser Völker kennenlernen.

Ganz schlimm war es mit der Pflege der Fremdsprachen bestellt. In den Mittelschulen wurden zum Beispiel der deutschen Sprache zwei Stunden wöchentlich gewidmet. Der Unterricht war aber unter jeder Kritik. Man lernte fast alle Regeln auswendig und bediente sich der Übersetzungsmethode; weil die Lehrer sie selber nicht beherrschten, wurde der Unterricht auch von den Schülern nicht ernst genommen.

Die Hochschule war für die Bürger der Sowjetunion vom vollendeten 17. bis zum 35. Lebensjahr zugänglich. In Lemberg gab es eine Universität und sechs Institute: das technische, medizinische, tierärztliche, das pädagogische Institut, das staatliche Konservatorium und das Institut des Rätehandels. Außerdem bestand eine Schule

der bildenden Künste. Die Vorzugsschüler der Mittelschule waren von den sonst beim Übertritt an die Hochschule vorgeschriebenen Aufnahmeprüfungen befreit. Auffallend war der starke Grad, in welchem alle Gegenstände der Sowjetschulen mit ideologischem Material im Sinne des Bolschewismus erfüllt waren. Die Dogmen Lenins und Stalins mußten, wenn auch nicht verstandesmäßig erfaßt, doch memotechnisch beherrscht werden. Der philosophische Standpunkt der Bolschewisten war krasser Materialismus.

Ein Blick auf unsere Tabelle über die Mittelschulen im galizischen Raum belehrt uns, daß für die Ukrainer 120, für die Polen 45, für die Juden 12 und für die Russen 16 solcher Anstalten eingerichtet wurden. Es verdient festgehalten zu werden, daß hier das in der Konstitution so groß herausgehobene Recht auf den Unterricht in der Muttersprache mit 16 russischen Gymnasien in Galizien — schon am Beginne der russischen Herrschaft ziemlich stark — recht eigentümlich gehandhabt wird. Dies trifft auch bei den Volksschulen zu, wo zehn russische Anstalten ausgewiesen sind. Wir sehen also, daß diesem Grundsatz entgegen „auf Wunsch der Eltern" russische Schulen auch auf nichtrussischem Gebiete gegründet wurden. Dem Wunsch der Eltern war ja durch die NKWD leicht nachzuhelfen. Eine Bevölkerungsgruppe Galiziens kommt nun zur vollen Blüte ihrer Entfaltung: die Juden. Die Schülerzahl an den zehnjährigen Mittelschulen für Juden beträgt 16000, die einen noch größeren Prozentsatz an den Hoch- und Fachschulen stellen.

Die Juden an den Lemberger Sowjet-Hochschulen.

	Professoren %	Dozenten %	Lektoren %	Assistenten %	Schüler %	Absolventen %
Universität	10,0	23,0	14,0	18,0	42,0	43,0
techn. Institut	2,0	9,0	14,0	4,0	52,3	44,0
medizin. Institut . . .	5,0	14,0	—	9,0	39,3	52,0
tierärztl. Institut . . .	7,0	10,0	—	9,0	14,0	13,3
pädagog. Institut . .	—	11,0	23,0	—	49,0	45,0
Inst. d. Rätehand. . .	9,0	—	—	—	61,0	—
Musikhochschule . . .	39,0	30,4	28,0	50,0	54,0	80,0
Inst. f. bild. Künste .	18,0	—	11,0	19,0	44,0	40,0

Bei dem starken Zuzug aus Rußland nach der Besetzung Galiziens aus allen Bevölkerungsschichten konnte auch auf dem Sektor der Studenten das tiefe intellektuelle Niveau festgestellt werden, in dem sie zu ihren Kollegen aus dem Westen standen. Die begabten Studenten konnten im Laufe der Studien aufholen, wie von zuständiger Seite berichtet wird; die weniger begabten aber mußten die Mängel der sowjetischen Mittelschule schwer büßen. An der Universität konnte man z. B. eine ziemlich rege Wanderung der Studenten von einer Fakultät auf die andere beobachten, wo es „leichter" wäre. An vielen Fakultäten der Universität in Lemberg mußten spezielle Nachhilfekurse eingerichtet werden, damit die Studenten den gewöhnlichen Vorlesungen folgen und in den Seminarien arbeiten konnten.

Wenn auch in der Schulpolitik der Sowjets ein starker Zug zur Ukrainisierung bemerkbar ist, so sind doch schon die Ansätze für die neuen Wege der Schulpolitik der Sowjets in Galizien sichtbar, die denen in der Ostukraine geglichen hätten, wo entgegen ihren Grundsätzen, für die Welt proklamiert, mit dem Unterricht in der russischen Sprache schon in den Kindergärten begonnen wurde und mit Hilfe der Errichtung rein russischer Schulen auf nichtrussischem Gebiet die Russifizierung fortgesetzt werden sollte. Auch die Russen beherrschten die Waffe der Schule im Dienste der Entnationalisierung.

VI. Galizien unter deutscher Verwaltung

Als nach dem siegreichen Einmarsch der deutschen Truppen in Galizien die deutsche Verwaltung einzurichten war, ergaben sich auf dem Gebiete des Schulwesens besonders schwere und interessante Aufgaben. Innerhalb von kaum zwei Jahren folgten im galizischem Raum drei Schulsysteme aufeinander; das polnische, das sowjetische und das deutsche. Konnte im Generalgouvernement unmittelbar an die Schuleinrichtungen des früheren Staates Polen anschließend der deutsche Schulaufbau beginnen, so lag im Distrik Galizien eine völlig neue Lage vor, die charakterisiert war durch den Stempel der Sowjets mit ihren durchaus bizarren Ideen und ihrer in Europa wohl einmaligen Schulorganisation.

Die Zeit der Besetzung des jetzigen Distrikts Galizien vom Herbst 1939 bis Sommer 1941 durch die Russen mußte wegen der kurzlebigen Umorganisation und wegen der durchaus lässigen Führung (mit Ausnahme der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer) schulisch als völlig verloren betrachtet werden.

Es ist interessant, daß von ukrainischer Seite der Vorschlag gemacht wurde, daß das ganze Schulwesen (Volks-, Mittel- und Hochschulen) weiterarbeite, um den Nachwuchs neuer Intelligenz zu sichern. Was die Programme und die innere Organisation der Schulen anlange, sei es erwünscht, in der Übergangsperiode sich auf die entsprechend modifizierten und ergänzten Programme der ukrainischen Sowjetschulen zu stützen (Weglassen der marxistischen Gegenstände und derjenigen, die an die Sowjetherrschaft erinnern). An den Hochschulen, insbesondere an der Universität, solle das fachgegenständliche Lektionssystem vorläufig bleiben, weil dasselbe dem jetzigen Niveau der Mittelschüler am besten entspreche.

Diesem für uns unmöglichen Vorschlag gegenüber stand das Ziel fest, die Schulpolitik in diesem Raum dem deutschen Führungsgedanken und Führungsanspruch vollkommen zu unterstellen. Unter Ausschaltung der Juden wurde für Polen und Ukrainer ein ausreichendes Schulwesen geschaffen und den Kämpfen auf dem Gebiete der Schule im Dienste der Entnationalisierung ein Ende gesetzt. Die polnische Jugend wird von polnischen Lehrern, ukrainische Jungen und Mädel nur von ukrainischen Lehrern unterrichtet, jede Utraquisierung ist streng verboten.

100 Jahre Volksschule in Galizien

Jahr	Polen					Ukrainer				Deutsche		
	Einwohnerzahl	Öffentl. Volkssch.	Priv. Volkssch.	Verhältniszahl[1]	Utraquistische	Einwohnerzahl	Öffentl. Volkssch.	Priv. Volkssch.	Verhältniszahl[1]	Einwohnerzahl	Öffentl. Volkssch.	Priv. Volkssch.
	Zahlen gelten für ganz Galizien											
1842	2.100.000	168		12500	400	2.123.000	890		2385	80.000	82	
1865		417			417		313			114.000	61	
1870	2.509.000	902		2775	787	2.316.000	572		4051		61	
1880	2.744.000	1152		2360	151	2.510.000	1495			324.000 (+ Juden)	35	
1890	2.997.000	1645	95	1822	92	2.790.000	1790	2	1681	227.000 (+ Juden)	35	96
1900	3.347.000	2023	130	1654	231	3.108.000	1675	2	1858	74.000	23	95
1910	3.735.000	2811	138	1325		3.381.000	2366	3	1428	40.000	24	96
	Zahlen gelten für Ostgalizien bis Reichshof (Schulbezirk Lemberg)											
1921	1.906.000	2247	35	815		3.031.000	2426	11	3249	30.570	16	96
1927/28	2.100.000	2427	28	860	1098	3.100.000	1179	20	2650	29.500	9	71
1930	2.281.000	2307	15	994	2378	3.365.000	134	27	25000	30.500	3	74
1937/38	2.584.000	2396	10	1078	2198	3.751.000	451	36	8540	32.500	3	73
1940/41*	1.350.000	352				3.650.000	3576					
1942**	1.250.000	811		1480		3.951.000	3113		1200	16.000	38	

*) Galizien bis San.
**) Distrikt Galizien.

[1]) Zwischen Einwohnerzahl und Zahl der Schulen.

100 Jahre Gymnasium in Ostgalizien (Distrikt Galizien)

Jahr	Polen				Ukrainer				Deutsche				Juden				Anmerkung
	Einwohnerzahl	Staats-Gymn.	Privat-Gymn.	Schülerzahl	Einwohnerzahl	Staats-Gymn.	Privat-Gymn.	Schülerzahl	Einwohnerzahl	Staats-Gymn.	Privat-Gymn.	Schülerzahl	Einwohnerzahl	Staats-Gymn.	Privat-Gymn.	Schülerzahl	
1848	*)			1071	*)			1121	114.000	7		247	*)			239	
1850	*)			1347	±2.047.000			1287	160.000	8		290	±380.000			192	
1860	*)			1368	±2.100.000			1031	170.000	10		255				218	
1870	753.000	13		2260	2.234.000	1		1620		2		487	425.000			508	
1880	814.000	16		3285	2.421.000	1		1771	324.000†	2		757	522.000			1608	† mit Juden
1890	975.000	18		4352	2.708.000	1		2178	227.000†	2		588	583.000			1632	
1900	1.131.000	23	1	5618	3.022.000	4		3519	57.000	2		408	618.000			3021	
1910	1.350.000	31	23	±11.000	3.291.000	7	2	7432	40.000	1		524	659.000			9518	
1918/19	1.000.000	4			3.000.000	23			50.000	1	†1		588.000	1			†Stanislau
1921	1.356.000	44	34	14212	3.031.000	8	10	7036	30.500		2	281	538.000		1	9009	
1938	2.000.000	52	40	24500	3.751.000	7	15	7495	32.000		2	360	±600.000		9	8300	
1940/41	1.350.000	45			3.650.000	120			4.000				588.000	12		16000	
1942	1.250.000				3.950.000	10		6792	16.000	1		98	450.000				

*) Getrennte Aufstellungen für Ostgalizien liegen nicht vor.

LANDSCHAFTS- UND BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IM MITTLEREN WEICHSELRAUM

VON DR. WALTHER MAAS
z. Z. bei der Wehrmacht

Seit etwa der Bronzezeit läßt sich im Gebiet der mittleren Weichsel eine Kontinuität der Besiedlung auf waldfreien guten Böden feststellen. Es handelt sich vor allem um den Lehm der Grundmoränenflächen. Drei andere Landschaftstypen sind außerdem zu unterscheiden, die sumpfigen Urstromtälerauen, die weiten Sandgebiete der Sander und andere Auswaschungsgebiete, schließlich die Endmoränenzüge mit den Osern. Die Endmoränengebiete bilden eine Art Übergang zwischen den anderen Typen: es gibt hier größere oder kleinere Lehm- bzw. Geschiebemergelinseln; es gibt Sumpfgebiete und Sandflächen. Um 1400 waren die Lehmgebiete gut besiedelt (weiter westlich schon früher); in den Endmoränen waren die Lehminseln im allgemeinen besetzt, wenigstens die größeren. Die Flußauen und die Sandgebiete harrten durchaus noch der Besiedlung, auch die Lehm-Sand-Mischgebiete waren erst schwach besiedelt.

Man wird die Verhältnisse um Litzmannstadt als typisch ansehen können. Wenn man die Ergebnisse einer Karte von Kossmann (Die deutschrechtliche Siedlung in Polen, dargestellt am Lodzer Raum, Karte I) statistisch auswertet, so ergibt sich, daß von den vor 1400 in den Urkunden erwähnten Dörfern auf 100 Geviertkilometern sich 25 Dörfer auf dem Lehm, 12 Dörfer in den Endmoränengebieten und 2 Dörfer auf den Sanden finden.

Nach Kossmann „ergibt sich eine Übereinstimmung zwischen den altadligen Siedlungsgebieten und den größeren zusammenhängenden Lehmbodenflächen, während die fürstlichen Besitzungen vornehmlich Gebiete schwächerer, sandiger Bodenarten umfassen". „Der kleine Adel erscheint so schon hier bei der Schilderung der frühgeschichtlichen Besitzverhältnisse als ein Relikt aus alter Zeit, sowohl in seiner räumlichen Verbreitung wie der getreueren Erhaltung der Züge der vormaligen freien Ursiedler. Ihnen gegenüber stellen wir die höhergestellten Adligen als die Besitzherren ehemaliger Ödräume, also jüngerer Kulturräume, die sie ihren engeren Verhältnissen zu Staat und Fürsten, vornehmlich im XII. und XIII. Jh., verdankten. Die Entstehungsgeschichte dieser Stände sehen wir hier mit augenfälliger Deutlichkeit auf den Siedlungsraum projiziert" (a. a. O. S. 36). Natürlich wollten Geistliche und Adlige, an welche die Fürsten die bisherigen Fastödgebiete gegeben hatten, diese besiedeln. Dies geschieht in der Form der Kolonisation zu deutschem Recht (vgl. W. Maas, Deutsche Monatshefte in Polen IV, 48—61[1]). Hier wollen wir nur bemerken, daß nach Kossmanns Forschungen im Litzmannstädter Gebiet, meinen eigenen im Posenschen, Mortensens in Ostpreußen „die mittelalterliche Kolonisation, von den bereits besiedelten Gebieten aus, die bisherigen Waldgebiete angriff, indem sie die

---

[1]) Im folg. abgekürzt: DMP. Außerdem DWZP = Deutsche wissenschaftl. Zeitschr. f. Polen.

Waldränder allmählich zurückschob und das Land so allmählich der Pflugkultur gewann“. Kossmann verzeichnet auf seiner Karte an von 1400 bis 1780 angelegten Orten für je 100 Geviertkilometer:

7 Dörfer auf dem Lehm, d. h. 28% der bisherigen Siedlungen dort,
3 Dörfer in den Endmoränen, d. h. 25% der bisherigen Siedlungen dort,
9 Dörfer auf den Sanden, d. h. 450% der bisherigen Siedlungen dort.

Auf dem Sand sehen wir also fast eine Verfünffachung der Siedlungen.

Als eine Nachphase der deutschrechtlichen Kolonisation sind die Woladörfer anzusehen, wie dies auch Kossmann feststellt. Er sagt: „Kein einziges der Woladörfer in meinem Arbeitsgebiet wird vor 1350 genannt; eine Anzahl taucht um 1400 auf, die meisten sind späteren Datums, aus dem XV. und XVI. Jh.; einige treten noch später hervor“ (S. 158). Wichtig ist noch folgender Absatz desselben Autors: „Es ist nicht unwesentlich, festzustellen, daß die Woladörfer gewöhnlich nicht als erste Ansiedlung einer geschlossenen Besitzeinheit auftreten, sondern meist im Anschluß an ein bereits bestehendes älteres Dorf, von dem sie auch gern den Beinamen übernehmen. So entstand neben Puczniew das Dorf Wola Puczniewska, neben Mąkolice — Wola Mąkolska usw. In den Kontributionslisten heißt es dann einfach: Lobodzicze, Vola ejusdem. Heute heißt dieses Dorf Wola Łobódzka. In der Regel haben wohl auch die Woladörfer demselben Besitzer gehört, wie das Mutterdorf, demgegenüber sie, schon dem Namen nach zu urteilen, als eine Art Tochtersiedlungen erscheinen“ (a. a. O. S. 157). Betrachten wir nun die Woladörfer der Litzmannstadter Gegend, und zwar zunächst die vor 1420 genannten:

Name	liegt auf	Muttersiedlung	diese wann genannt
Wola Puczniewska	Lehm	Puczniew	vor 1300
Wola Drzazgowa	„		
Zduńska Wola			
Wola Kozubowa	Endmoräne		
Wola Grabina	Lehm		
Wola Biskupia	„		
Wola Kalska	„	Kał	
Wola Zaradzyńska	Endmoräne		vor 1420
Wola Zbrożkowa	„		
Wólka am Ner	Lehm (bei Starzynki)		
Wola Błędowa	Endmoräne		
Die Mehrzahl der zwischen 1420 und 1570 genannten Woladörfer:			
Wola Przedmiejska	Lehm		(1520 gegr.)
Wola Pomianowo	Endmoräne		
Wola Flaszyna	Lehm		
Wola Sypińska	„		
Wola Krokowska	„	Krokowice	vor 1420

Name	liegt auf	Muttersiedlung	diese wann genannt
Wola Przatowska	Endmoräne	Przatów	vor 1420
Wola Bałucka	„	Bałucz	„ „
Wola Stryjowska	„	Stryje	„ „
Wola Łobudzka	Lehm	Łobudzice	„ „
Wola Czarnyska	„		(1520 gegr.)
Wola Żytowska	Endmoräne	Żytowice	vor 1350
Wola Łaska	Sand	Łask (auf Lehm)	vor 1420
Wola Buczkowska	„		
Wola Kutowa	Endmoräne		(1591 gegr.)
Wola Rakowa	„		
Wola Stokowska	Sand	Stoki	vor 1420
Wola Nieczykowa	„		
Wola Mąkolska	Endmoräne		
Wola Branicka	„		
Wola Rogozińska	„	Rogoźno (auf Lehm)	vor 1420
Wola Wojsławska	„	Wojsławice	vor 1350
Wola Grzymkowa	Lehm		

Drei Woladörfer wurden zwischen 1570 und 1780 gegründet: Wólka bei Zelgoszcz, Wola Zaleska (=hinter dem Walde!), Wola Bachorska; alle drei liegen in Sandgebieten. Die Verteilung der Woladörfer auf die verschiedenen Böden entspricht dem oben Gesagten: die älteren auf Lehm, dann geht man in die Endmoränen hinein und schließlich auf den Sand.

Daß die Bewohner der Woladörfer wirklich den Wald rodeten, dafür sehe man die Gesetze des Fürsten Janusz I. von Masowien von 1389 (veröffentlicht im „Archiwum komisji prawniczej Akademji Umiejętności“ V, 243) und des Fürsten Ziemowit IV. von 1421 (veröffentlicht bei Helcel Starodawne prawa polskiego pomniki I, 285, Krakau 1856). Es heißt da, daß ein Bewohner eines Woladorfes jeden Winter zwei Morgen roden muß und jedes Frühjahr einen; tut er es nicht, so zahlt er 6 scoti Strafe und muß noch einen Morgen dazu zur Strafe roden. In Masowien fand sich auch die Bestimmung, daß ein Bewohner eines neugegründeten Wola so viel Morgen Wald roden mußte, wie er selbst für seine Hofstelle und seinen Garten an Land erhalten hatte (ein Beispiel von 1452 bei Tymieniecki Procesy... S. 323).

Chlebowski sagt im Słownik geograficzny (Bd. XIII, 775): „Wola, libera villa, libertas, Name, der Landwirtschaftssiedlungen gegeben wurde und der schon im 13. Jh. sich zeigt. Sie wurden mit ausländischer Bevölkerung, besonders solcher aus Deutschland, gegründet oder auch mit Einheimischen. Die Woladörfer erscheinen im 14. Jh. in den nördlichen und östlichen Teilen Kleinpolens, den Ostgebieten Großpolens, später, im 15. Jh., in Masowien, Podlachien usw. Als die Unterschiede zwischen der freien und der schollenpflichtigen Bevölkerung sich allmählich verwischten, bedeutete

Wola eine eben erst gegründete Siedlung, die deswegen für eine bestimmte Zeit von den Abgaben befreit war, also dasselbe wie Nowawieś, Neudorf. In demselben Sinne wurde der Name Wólka verwendet.“ Es gab in Polen etwa 1500 Woladörfer (mit Wólka). Im Statut von Warta 1420 heißt es „Quia libertas ob hoc per sapientes est inventa, ut silvae et nemora, ubi modicae utilitates proveniunt, exstirpentur et ad ampliores utilitates reducantur“. Die Landtage beschlossen daraufhin 1420, 1423, 1424, 1426, 1431, 1456, 1493 die Gründung von Woladörfern und die Zuerkennung von 10 Freijahren von Fronarbeit und Abgaben (Morawski Dzieje narodu polskiego II, 365, Posen 1870).

Im ehemaligen Kongreßpolen kann man feststellen, daß im Osten, Südosten, Süden sich mehr Woladörfer finden als im Westen oder Nordwesten. Hier nämlich überwiegt die deutschrechtliche (und oft auch deutsche!) Kolonisation. Die innere Kolonisation, um diesen Ausdruck zu benutzen, kam etwa um 1500 völlig zum Stillstand. Die Gründe dafür sind in den Änderungen der Agrarstruktur Polens zu suchen, das ein Getreideausfuhrland wird. Die handelspolitische Seite dieser Fragen haben wir hier nicht zu studieren, befassen wir uns nur mit der Wirkung auf das Landschaftsbild. Hier sind mehrere Folgen zu vermerken. Einmal erfolgt die adscriptio glebae, die zu einer Erstarrung im Landschaftsbild führt, d. h. dazu, daß neue Siedlungen kaum gegründet werden. Bereits 1496 setzte der Adel den Sejmbeschluß durch, daß künftig nur noch ein Sohn jeder Bauernfamilie das Dorf verlassen dürfte, die übrigen müßten im Dorfe verbleiben. Dieser Beschluß hätte an sich nur das Entstehen neuer Siedlungen verhindert, aber die Vergrößerung bestehender Siedlungen erlaubt, ja begünstigt. Da aber gleichzeitig das Bauernland weitgehend zum Herrenhof eingezogen wird und die Bauern sich in Gutsarbeiter verwandeln, die mehr und mehr zur Fron herangezogen werden, fiel auch die Dorfvergrößerung meist weg. 1520 beschloß der Reichstag in Thorn, alle Bauern müssen je Woche einen Tag für den Herrn arbeiten; 1530 und 1573 erhoben die Synoden die Forderung, die Fron auf drei Tage je Woche zu beschränken, die Bauern arbeiteten also schon mehr. Lubomirski gab (Biblioteka Warszawska 1857 II, 834) folgende Tabelle: Man arbeitete je Woche und je ganze Hufe auf den Adelsgütern:

1481	1	Tag
1530	2	Tage
1581	6	„
1603	24	„
1618	32	„

In Lothringen hatte im Mittelalter die überstarke Fronarbeit der Bauern zur Folge gehabt, daß eine bedeutende Verringerung der Geburtenzahl sich zeigte. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Volkszahl in Gebieten mit starker Bauernlegerei sinkt. Sollte etwa der von den Bauern selbst geschaffene Ausdruck „Bauernlegerei“, der ja bekanntlich vom Hinlegen und Kastrieren des Hengstes genommen wurde, dunkel diese Zusammenhänge andeuten? Czacki hatte bereits im 18. Jh. festgestellt, daß die Einziehung von Bauernland zum Herrenhof um so stärker war, je näher das Dorf zur Weichsel lag, d. h. je leichter die Getreideausfuhr war. Wir haben nicht viele Zahlen darüber; hier einige Beispiele aus der fruchtbaren Woiwodschaft Łęczyca (Lentschütz):

	1552	1576	
Kreis Łęczyca	3670	3072	Bauernhufen
„ Brzeziny	1743	1139	„
„ Orlów	1499	944½	„

(Pawiński Wielkopolska II, 154—157)

Im kornreichen Kujawien	1571	1590
Woi. Brześć	4320	3169
„ Dobrzyń	2300	1254

(Damaschke I, 166)

Etwas genauere Zahlen haben wir für das Pilznoer Land im späteren Galizien:

	1536	1581		Verlust %
auf 52 Krongütern . . .	1428	1266	Bauernhöfe	11,4
	810	588	Bauernhufen	30,4
	116	854	Landlose	Zunahme 736%
auf 44 Kirchengütern . .	697	537	Bauernhöfe	17,8
	367	192	Bauernhufen	47,7
	55	438	Landlose	Zunahme 796%
auf 252 Adelsgütern . .	3612	3164	Bauernhöfe	12,8
	2692	1199	Bauernhufen	55,5
	315	2604	Landlose	Zunahme 825%

(Damaschke I, 167)

In ganz Polen hatte (nach Szółdrski) 1536 ein Durchschnittsdorf 14 Bauernhöfe mit 10,7 Hufen und einem „Gärtner" (hortulanus, d. h. landloser Gutsarbeiter); 1581 hatte das Durchschnittsdorf 7 Bauernhöfe mit 1,5 Hufen und 7 Gärtnern. Selbst wenn diese Zahlen übertrieben sind, geben sie doch die Tendenz zur Verkleinerung der Dorfflur (und Vergrößerung der Gutsflur in den meisten Fällen, aber nicht immer, wie wir noch sehen werden) gut an.

Rein biologisch gesprochen war nach einiger Zeit der Leibeigenschaft die Lage der polnischen Bauern so, daß die Volksvermehrung nur sehr schwach in Erscheinung treten konnte. Zitieren wir einige Stimmen aus dem 18. Jh., d. h. der Zeit der schlimmsten Unterdrückung. Józef Wybicki gibt in seinen „Listy patriotyczne do ekskanclerza Andrzeja Zamoyskiego" (1777) die Volksdichte Polens je Quadratmeile mit 352 an (je Quadratkilometer also 6,2), während sie in Frankreich 11 betrüge. „Es tragen dazu verschiedene Ursachen bei, und davon ist eine die beschwerliche Knechtschaft des Bauern, seine ungestrafte Unterdrückung. Wie viele sterben nicht vor Hunger, vor Kälte und Beschwerlichkeiten. Der schollenpflichtige Bauer bezahlt dem Propst fast ebensoviel Begräbnisse, wie er Taufen in seiner Hütte ausrichtet" (zitiert Świętochowski S. 364). Auch in der Schrift „O poddanych polskich" (Verfasser ein Magnat,

vielleicht M. Poniatowski oder A. Zamoyski) 1788 heißt es: „Infolge der schlechten Lebensbedingungen herrscht eine ungeheure Kindersterblichkeit und daher geringe Bevölkerung“ (zitiert ebenda S. 372). Der bekannte Staatsmann und Gelehrte Staszic schreibt 1785 („Przestrogi dla Polski“): „Fünf Sechstel des polnischen Volkes stehen vor meinen Augen. Ich sehe Millionen von Wesen, von denen einige halb nackt herumgehen, die anderen von Fellen oder groben Kitteln bedeckt, alle sind ausgemergelt, verelendet, struppig, verrußt; sie haben tiefliegende Augen, schwer geht ihr Atem, da sie engbrüstig sind. Düster, blöde und dumm, fühlen sie wenig und denken sie wenig, und das ist ihr größtes Glück! Mit Mühe nur kann man in ihnen eine vernünftige Seele entdecken. Ihre äußere Gestalt zeigt auf den ersten Blick mehr Ähnlichkeit mit Tieren wie mit Menschen. Ihre Nahrung ist Kleienbrot und ein Vierteljahr lang nur Grünzeug; sie trinken Wasser und Schnaps, der ihre Gedärme verbrennt. Ihre Wohnungen sind Löcher oder wenig über die Erde hinausragende Buden. Die Sonne hat dort keinen Zutritt, sie sind erfüllt von Gestank und diesem wohltätigen Rauch, der sie, damit sie weniger auf ihr Elend schauen, des Lichts beraubt; damit sie weniger leiden, erstickt er sie bei Tag und Nacht und verkürzt so ihr elendes Leben, am häufigsten tötet er sie im Säuglingsalter. Im Rauch und Gestank dieser Dunkelhöhle ruht der von der Tagesarbeit übermüdete Landwirt auf einem wirren Strohlager aus; neben ihm schlafen nackte kleine Kinder auf derselben Lagerstätte, wo die Kuh mit dem Kalb steht und oft die Sau mit den Ferkeln ruht. Polen, das ist die Wonne dieser Menschengattung, von der das Schicksal eurer Republik abhing, das ist der Mensch, der euch ernährt, das ist der Bauernstand in Polen“ (zitiert Świętochowski S. 513). Noch zwei Äußerungen: „Die Bauern in Polen — so schreibt ein Franzose im 18. Jh. — unterscheiden sich wenig vom Vieh; sie haben keinerlei Besitz; sie leben von Tag zu Tag, verfaulen in Schmutz und Not. Aus Mangel an Licht und Lebensmitteln fällt die Hälfte ihres Nachwuchses aus, der die Bevölkerung vergrößern könnte“ (zitiert ebenda S. 514). Ein ungenannter Verfasser schreibt 1788 in der Schrift „Zgoda i niezgoda z autorem Uwag nad życiem J. Zamoyskiego“: „Unser Bauer muß mehr bezahlen, als er einnimmt, mehr arbeiten, als seine Kräfte erlauben. Er lebt fast wie das Vieh, er ernährt sich ohne Fleisch, ohne Fett; angezogen hat er einen zerrissenen groben Leinenkittel, barfuß oder Bast um die Füße gewickelt. Die Kinder sind bis zum Alter einiger Jahre ganz nackt, ohne Hemden; nur der Ofen erwärmt sie. Das Bettzeug ist Erbsenstroh, bezogen mit schändlichen Leinwandlappen; er bedeckt sich mit dem, was er als Kleidung trägt. Die Küchengeräte sind zusammen noch keinen Gulden wert; die Speisekammer besteht aus einem Beutelchen Mehl, auch das noch vom Herrn oder einem Nachbarn entliehen; im Frühjahr ernährt er sich von Unkraut und Nesseln. Sein vom Herrn geschändetes Haus ist dunkel, stinkend und schrecklicher als das Gefängnis eines Übeltäters“ (zit. ebenda S. 428).

Der Engländer William Coxe, der um 1780 in Polen reiste, berichtet: „Der polnische Bauer hat ein wildes Aussehen, ein verbranntes, dunkles, fast schwarzes Gesicht, magere Wangen, tiefliegende Augen, niedrigen Wuchs. Er bewegt sich langsam, die allgemeine Apathie macht ihn unfähig zum Fühlen sowohl großer Freude wie großen Leides. Im Winter im gewöhnlichen Schafpelz, im Sommer in Hemd und Hosen aus

wergiger Leinwand, barfuß, schleppt er sich träge hinter seinem mageren struppigen Pferde, das die Socha zieht, mit der er den verunkrauteten Boden aufreißt, um aus ihm einen Wintervorrat zu sammeln, der ihm nicht auslangt zur Ernährung der Familie und des Viehs“ (zit. ebenda S. 513). Coxe schreibt (Voyage en Pologne... Genf 1787 I, 93—96), daß, als der Fürst Czartoryski einen Versuch zu einer Bauernemanzipation machte, sich auch sofort die Volkszahl vermehrte. Der Franzose Rieule sagt: „Der Bauernstand besteht aus schlecht ernährten, schlecht bekleideten Menschen, die kaum menschliches Aussehen beibehalten haben, vor dem 40. Lebensjahr uralt geworden sind infolge Mangels an einer Ernährung, die ihrer Arbeit entspräche“ (zit. Świętochowski, S. 514). Eine derartige Bevölkerung konnte kaum anwachsen. Es ist auch bezeichnend, daß — im Unterschied zu allen übrigen europäischen Ländern, wo die Zunahme in der ersten Jahrhunderthälfte erfolgt — die Bevölkerung Kongreßpolens in der zweiten Hälfte des 19. Jh. (also nach der Bauernbefreiung) viel schneller wuchs als in der ersten Hälfte: 1816—1855 wuchs die Bevölkerung um 72%, 1856 bis 1913 aber um 179% (daß es einmal 39, das andere 57 Jahre sind, beeinflußt zwar die Zahlen, hebt aber die Gesamttendenz nicht auf). Nehmen wir an, die von Holsche für 1800, von Großmann für 1810 angegebenen Zahlen seien richtig, so ergibt sich eine sehr hohe Sterblichkeit:

		Je 1000 Einwohner		
		Geburten	Todesfälle	Überschuß
Dep. Posen	1800	51	41	10
„ „	1810	56	42	14
„ Kalisch	1800	49	40	9
„ „	1810	50	37	13
„ Bromberg	1810	55	41	14
Großherzogtum Warschau . . .	1810	49	37	12
Kgr. Polen	1876	41	28	13
„ „	1900	39	25	14
„ „	1905	38	22	16
„ „	1910	33	19	14
Mittelpolen	1921—35	27	14	13
Woi. Lodz	1921—35	25	14	11
Woi. Warschau	1921—35	30	15	15

(Zahlen für 1876—1910 nach Weinfeld, S. 10, für 1921—35 nach dem Mały rocznik statystyczny 1937).

Die Sterblichkeit nimmt also dauernd ab, die Geburtlichkeit freilich auch. Ein anderes Mittel, die Verbesserung des biologischen Lebensstandards der Bevölkerung festzustellen, ist eine etwaige Vergrößerung des Wuchses, z. B. der Rekruten. Darüber haben wir für das letzte Viertel des 19. Jhs. im Kgr. Polen einige Zahlen:

Gouvernement	Größe der Rekruten in Zentimetern	
	1874—89	1890—98
Warschau	165,5	166,1
Płock	165,0	165,3
Kalisch	164,5	164,7
Petrikau	164,3	165,5
Kielce	164,1	164,3
Radom	164,0	165,1
Lublin	164,6	166,2
Siedlce.	165,9	166,5
Łomża	164,3	165,1
Suwałki	166,1	167,4
Kgr. Polen	164,8	165,6

(nach Czekanowski, zit. Weinfeld S. 7).

Wir behaupten also, daß die Bevölkerungsvermehrung bis zum 18. Jh. langsam erfolgte wegen der schlechten Lebensumstände der Bauern, daß diese im 19. Jh. sich besserten und daher die starke Vermehrung der Bevölkerung möglich war. Wie schnell die allgemeine Verbesserung der Lebensumstände infolge einer geregelten Verwaltung die Volkszahl anwachsen läßt, dafür diene als Beispiel der Netzedistrikt:

Einwohner	je Quadratmeile	je Quadratkilometer
1776	824	14,6
1786	877	15,6 [2]
1796	1183	21,0

Aber kehren wir zum schollenpflichtigen Bauern in Polen im 16./17. Jh. zurück. Wie verhielten sich die Bauern der Verschlechterung ihrer Lebenslage gegenüber? Sie liefen weg. De kmethone fugitivo bleibt für Jahrhunderte einer der wichtigsten Gegenstände der Sejmverhandlungen, besonders seitdem die Union mit Litauen die weiten, fast menschenleeren Gebiete dort der polnischen Kolonisation eröffnete. Wie sagt doch Burke: „Wie die Luft ins Vakuum drängt, so geht die Bevölkerung von dichtbewohnten Ländern in leere Gebiete." Und zwar zur Besiedlung all der Riesengüter der Potockis, Lubomirskis, Jabłonowskis, Wiśniowieckis, Czartoryskis, Branickis, Sieniawskis usw., die in Litauen sich wahre Fürstentümer erwerben, brauchte man viele Leute. „Litauen besiedelte sich, und Großpolen verwandelte sich in eine Wüste", sagt im 17. Jh. ein Sejmabgeordneter. Die im Osten entstehenden Freidörfer wurden Słoboda genannt. Im 17. Jh. waren auf den Gütern der Potockis die Bedingungen für diese die folgenden: Freiheit von Abgaben für 20 Jahre, Freiheit

[2]) Quellen für die Zahlen siehe Maas: Die Entstehung der Posener Kulturanstalt, S. 93.

von Fronarbeit 3 Jahre; dann erhielt der Kolonist so viel Land, wie er beackern konnte, wofür er pro Jahr 12 Tage Spanndienste und ebensoviel Handdienste leistete; der Grundzins betrug nicht einmal einen Rubel (nach Świętochowski S. 210).

Aber diese Flüchtlinge gingen nicht nur nach Litauen, Podolien, die Ukraine usw., sie gingen auch in die Wälder. So beschloß der Sejm 1660, daß „die Schollenpflichtigen des Łomżaer Landes, die in die königlichen Wälder entliefen, ihren Herren herausgegeben werden sollten" (ebenda S. 249). Wir müssen uns nun mit der Waldkolonisation befassen.

Wenn man ein Blatt der Karte 1 : 100000 des mittleren Weichsellandes betrachtet, mit Ausnahme vielleicht der seit alters waldlosen Gebiete Kujawiens, Lentschütz' Lowitschs, so wird man auf ihm mehrere Orte Ruda, Huta, Budy finden. Alle diese Orte weisen auf die gewerbliche Nutzung des Waldes hin. Ruda heißt Erz, es handelt sich um das Raseneisenerz, das in primitiven Öfen zu Eisen gemacht wurde; Huta kommt vom deutschen Hütte und weist auf Eisen- oder mehr noch Glashütten hin; Budy kommt vom deutschen Bude und erinnert an die Pottaschesieder, was auch in den Formen Majdany oder Potaźnia oder ähnlichen Worten bis auf uns gekommen ist. Hier ist die Ortsnamenkunde ein Kapitel der Wirtschaftsgeschichte dieses Landes und auch der Landschaftsentwicklung. In meinem Buche „Von der Provinz Südpreußen zum Reichsgau Wartheland" habe ich S. 1—12 diese und andere waldgewerbliche Namen in ihrem Niederschlag auf die Landschaft Nordwest-Kongreßpolens behandelt, wirtschaftsgeschichtlich habe ich mich mit ihnen in den „Deutschen Monatsheften" VII, 573—584 befaßt. Hier wollen wir ein Kärtchen der Verbreitung dieser Namen auf den einzelnen Blättern der Karte 1 : 100000 bieten.

Die Mehrzahl dieser Siedlungen stammt aus dem 17./18. Jh., doch gibt es einige ältere. So ist die Huta Dłutowska schon 1480 vom Krakauer Domkapitel gegründet worden, mit einem deutschen Hüttenmeister, der auch Vogt des deutschrechtlichen Dorfes war; die Huta Wiskicka stammt von 1480 oder 1510, Eisenhütten bei Tschenstochau (die sog. Kuźnice) werden im 15. Jh. erwähnt (DMP VII, 424), eine sogar schon 1382 (DMP VII, 456). Das Ruda südlich Rzgów wird vor 1420 genannt, wie auch das Rudnik bei Będków, Rudny bei Biesiekierz, Rudnik bei Główna an der Mianga, Ruda bei Brożyca an der Bzura werden zwischen 1420 und 1570 erwähnt, Kuźnica an der Grobia bei Chynów zwischen 1570 und 1780 (all dies nach Kossmann a. a. O.). Die erste Erwähnung der Budy (aus der Lentschützer Gegend) stammt von 1512 (Visitationes... S. 215).

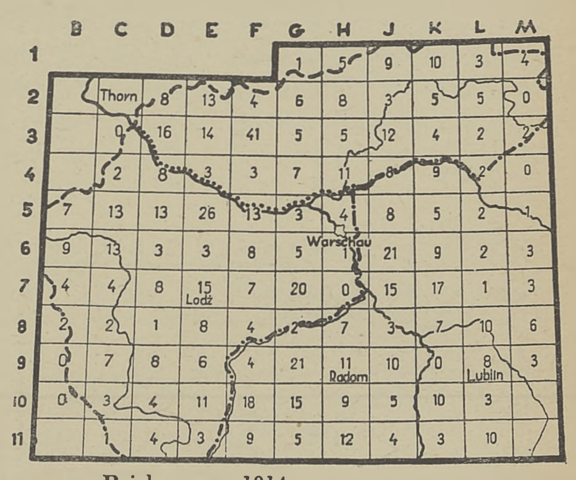


Abb. 1: Verbreitung der waldgewerblichen Siedlungsnamen

Die waldgewerbliche Nutzung endete mit der Verbrennung der Wälder, aber sie wurden auch anders genutzt. Einmal gab es die Zeidler, worüber wir DMP III, 148ff. ausführlich schrieben. Die Ortsnamen Pasieki (Bienengarten), Dzian (Beutkiefer), Bartniki (Zeidler) usw. erinnern noch daran. Dann gab es trotz allem Rodungen, vielleicht keine Dorfneugründungen, wohl aber Ausbauten. Es gibt den sehr verbreiteten polnischen Familiennamen Nowak, der auch als Ortsname in der Form Nowaki sich findet, das waren Leute, die auf Neuland (Nowiny, das auch als Ortsname vorkommt) saßen; wir finden öfter Klagen der Bauern, daß der Herr ihr Land zum Gutsvorwerk einzog und sie zwang, sich neues Land zu schaffen. Łazy, Łaziska, Karczunki, Rudunki waren auch Rodungen, in den Kąty fand teils landwirtschaftliche, teils gewerbliche Nutzung des Waldes statt. (Ein Kąty [bei Wieniec, Kr. Leslau] erhielt 1389 das Deutsche Recht, meist sind sie jünger.) Die vielen Ableitungen vom Zeitwort rąbać = hacken, wie Poręby, Wyręby, Wyrębki u. ä., deuten auch auf Rodungen. Polesie bedeutet eine abgeholzte Fläche, wofür auch Podlesie verwandt wird, was eigentlich wie Zalesie, Międzylesie nur die Lage zu einem Wald angibt. Pustkowien waren den ostpreußischen Scheffelplätzen entsprechende landwirtschaftliche Siedlungen im Walde; sie kommen besonders in der alten Woi. Kalisch vor. Meist waren sie von Deutschen bewohnt. Nur von Deutschen bewohnte Rodesiedlungen sind die Rumunki, die besonders im Dobriner Lande reichlich vertreten sind. Bei den waldgewerblichen Siedlungen gab es zu Anfang wohl nur Deutsche (Huta = Hütte, Hamernia vom deutschen Hammerwerk, Fryszerka vom Eisenfrischen usw.); daß bis zum 16. Jh. die Hüttenleute vor allem Deutsche waren, gibt auch Tarnawski (Działalność gospodarcza Jana Zamoyskiego ... S. 246) zu. Später war wohl der Hüttenmeister ein Deutscher, die Arbeiter waren teils Fronarbeiter desselben Gutsherrn, teils flüchtige Bauern anderer Gutsherren. Masuren schlossen sich zu Genossenschaften zusammen, die Pech (maź, von welchem Wort nach Kucharski, Brückner-Festschrift 1928, S. 62, der Stammesname Mazury abzuleiten wäre), Asche usw. in den Wäldern herstellten. Auch Dziegciarnia = Pechbrennerei, Smolarze = Teerschweler usw. gehören hierher. Die Verbreitung der Rodesiedlungsnamen gibt der folg. Kartenspiegel.



Abb. 2: Verbreitung der Rodungssiedlungsnamen

Gelegentlich gab es auch Rodesiedlungen, die von Fronbauern angelegt waren, aber schon Strabo (DMP. XIV, 6, 5) wußte, daß, um die Leute zur schweren Arbeit des Waldrodens zu veranlassen, eine gewisse Freiheit nötig war, wie dies auch das oben zitierte Statut von Warta 1420 betonte. Trotzdem legte der Pächter der Ökonomie Kozienice an der Weichsel mit Genehmigung des Königs Stanislaus August 1772 die beiden Dörfer Stanisławice und Augustów mit Fronbauern an (Świętochowski S. 469). Die Karte

1 : 100000, Blatt Kozienice zeigt sie noch heute als schöne Rodesiedlungen. Wir müssen nun noch von einer polnischen freien Kolonisation sprechen, nämlich vom Fortschreiten des masowischen Kleinadels nach Osten, besonders nach Podlachien. Betrachten wir das Blatt Przasnysz der Karte 1 : 100000. Wir sehen viele zusammengesetzte Ortsnamen, wie Żebry-Chudele, Żebry-Falbogi, Żebry-Grzymki, Żebry-Icki, Żebry-Kordy, Żebry-Kończany, Żebry-Laskowice, Żebry-Marcisze, Żebry-Odrowy, Żebry-Parosze, Żebry-Pieczyska, Żebry-Podsędki, Żebry-Sławki, Żebry-Starawieś, Żebry-Toraty, Żebry-Wiatraki, Żebry-Wierzchlas, Żebry-Własty. Das sind Siedlungen des masowischen Kleinadels, und zwar im gegebenen Falle der Żebrowskis. Man unterschätze ihre Bedeutung im Landschaftsbilde nicht. Noch 1909, also nach den Bauernreformen des 19. und 20. Jhs., bedeckten die Güter des Kleinadels 38,1% der Fläche des Gouvernements Łomża, 12,8% der des Gouv. Siedlce (also Podlachiens), 15,5% der des Gouv. Płock und 2,3% der des Gouv. Warschau (also Masowiens). In den anderen Weichselgouvernements erreichten diese Ländereien nirgends ½%. Im Gouv. Łomża gab es wie gesagt 38,1% Kleinadelsländereien bei nur 30,3% Bauernländereien, wobei zu bedenken ist, daß ein Teil der ehemaligen Kleinadelsgüter heute zum Großgrundbesitz (über 50 ha) gehört, der im Gouv. Łomża 29,5% der Fläche betrug, welches die geringste Zahl in den Weichselgouvernements war. (Diese Zahlen nach La vie économique... S. 21.) 1790 gab es in der Woi. Krakau 76 Mitglieder des „besitzenden Kleinadels“, in der Woi. Sandomierz 77, aber in der Woi. Podlachien 7077 und in der Woi. Płock 10 607.

Diese Siedlungsbewegungen: die waldgewerbliche (Beispiel Budy) bzw. waldrodende (Beispiel Nowiny für den polnischen Bevölkerungsanteil, weit bedeutender Rumunki ab 1700 für den deutschen), die Kleinadelssiedlungen dauerten seit einigen Jahrhunderten an. Der Westen des Landes wurde von etwa 1600 an noch von einer anderen Siedlungsbewegung ergriffen, den Hauländereien. War die Waldrodung (gewerblich oder landwirtschaftlich) bodenmäßig gesehen vor allem eine Besiedlung der Sandflächen, so handelte es sich bei den Holländereien vor allem um Sumpfkolonisation. Sie begann, wie gesagt, um 1600, fand aber ihre größte Ausbreitung im 18. Jh. Wie stark sie war, ersehe man aus dem Kärtchen, das für jedes Blatt der Karte 1 : 100000 die Anzahl der Hauländereien angibt. Die Zahlen stimmen mit den in meinem Buche „Von der Provinz Südpreußen...“ Karte 5 mitgeteilten nicht überein, denn wir haben diesmal auch die Kępa-Siedlungen miteingerechnet, die sachlich und meist wohl auch völkisch dasselbe sind.

Große Gutshöfe mit kleinen Instdörfern, kleine Rodesiedlungen in den Wäldern, waldgewerbliche Siedlungen vom Budy- oder Majdany-Typus und, im Westen, Holländereien in den Sumpfgebieten, das war der Anblick weiter Gebiete nicht nur im späteren Kongreßpolen, sondern weit darüber hinaus in Podlachien, Litauen und Weißruthenien gegen Ende des 18. Jh. Nach Kalinka (Sejm czteroletni S. 105, zitiert von Świętochowski S. 482) stellten die Zeidler, Waldgewerbler (=rudniki) und Holländer 1791 ein Sechstel aller Bauern Polens dar; Korzoń gibt (zitiert bei Maas: Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft S. 91) 10000 Holländer, 100000 Raskolnicy (=Waldgewerbler im Osten) und 6356000 Bauern aller Arten an. Kalinka ist wohl der Wahrheit näher.

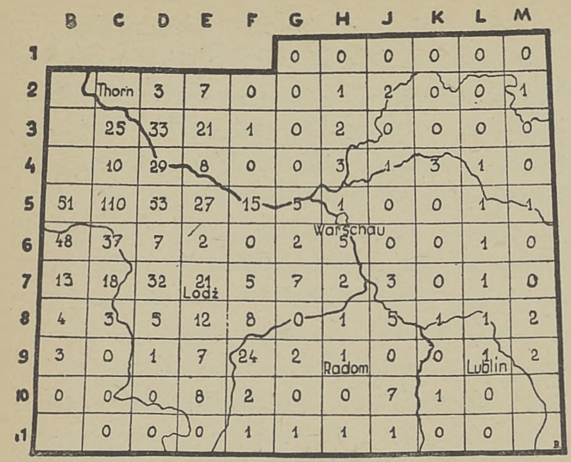


Abb. 3: Verbreitung der Hauländereien

Sehen wir uns eine moderne Karte von Polesie an, und zwar die Gegend zwischen 51°45′ und 52° Nord und 45°15′ und 46° östlich von Ferro. Diese beiden Blätter der Karte 1 : 100000 verzeichnen viel Sumpf, das westliche Blatt ist über zur Hälfte unbewohnter Sumpf, das ganze obere Drittel des östlichen Blattes ist auch sumpfig. Die Orte liegen meist auf höher gelegenen Inseln (solche Orte sind in der folgenden Liste gesperrt). [Über das Vermeiden der Bodenfeuchtigkeit durch die älteren Ansiedlungen vgl. die Forschungen von Kossmann in der Litzmannstadter Gegend, von Mortensen in Ostpreußen, von Maas in Posen.] Es gibt einige größere Einzelsiedlungen, Gutshöfe der alten Art, ein E weist auf sie hin. Hier die Liste aller Siedlungen der beiden Blätter an der polnisch-sowjetischen Grenze von 1920—1939:

Rudnia Lelczycka
Rudnia Simonowicze
Rudnia bei Tonież
Buda Danilewska
Osmolin
Młynek
Iwanowo Słoboda
Simonowicze
Wiełwica
Lelczyce
Lelczyce Nowe
Dąbrowa
Nowa Dąbrowa E
Zabołocie E
Lezynice E
Osów E
Danielewicze
Kołek
Korna E
Tonież

Wir haben also drei Rudnia, ein Buda, einen Ort, dessen Name von smoła=Teer kommt (Osmolin); es sind also waldgewerbliche Namen. Iwanowo Słoboda ist eine Freisiedlung, die etwa den westlichen Woladörfern entspricht. Lelczyce Nowe und Dąbrowa Nowa weisen auf die Anliegerkolonisation hin. Was hier aber völlig fehlt —

und daran merken wir, daß wir weit im Osten sind — sind die Spuren einmal der staatlichen Kolonisation zu Beginn des 19. Jhs., zweitens aber der mit den Agrarreformen von 1864 ab in Verbindung stehende Innenausbau[3]).

Westpolen wurde 1793/95 preußisch bzw. österreichisch, und beide Staaten fingen „zur Landpeuplierung“ eine großzügige Gründung von Dörfern, von „Kolonien“ an. Z. T. war das einfach eine Fortsetzung der Hauländersiedlung unter Inangriffnahme weiterer Gebiete (z. B. des „Lodzer Urwalds“ oder der Gegend von Gostynin), z. T. aber positiv Neues, z. B. die Schaffung der geometrischen Siedlungen in Neu-Ostpreußen durch den Provinzialminister Frhr. von Schroetter mit „Reichskolonisten“, d. h. Süddeutschen. Einiges wurde auch im sog. „Westgalizien“, vor allem zwischen Pilica und Weichsel, geleistet. Das Großherzogtum Warschau und z. T. auch das Kgr. Polen vor 1830 gingen in den preußischen Bahnen weiter. Wir geben ein Kärtchen, wo wir nach der 1825—30 aufgenommenen, 1839 veröffentlichten Generalquartiermeisterkarte vom Kgr. Polen 1 : 126000 jedesmal die Anzahl der „Kolonia“ je Blatt der Karte 1 : 100000 verzeichnen. Es handelt sich also um die Staatskolonien (Abb. 4).

Übrigens beweist ein Vergleich der hier als „Kolonia“ bezeichneten Orte mit den deutschen Siedlungen auf Grund der Karte von Breyer (DMP, V, 156), daß sie fast alle deutsch besiedelt waren. Dadurch wird sich in einigen Fällen altes Deutschtum dieser Orte noch über die Forschungen von Breyer hinaus feststellen lassen, was hier angemerkt sei.

Warum erfolgten diese Koloniegründungen? Polen haben öfter den wirklichen Grund, nämlich den Willen, das Land zu bevölkern, bezweifelt und allerlei dunkle Germanisierungsabsichten vermutet. Es genügt aber, auf die damals herrschenden Auffassungen über die Regierungspflichten und auf die äußerst geringe Bevölkerungsdichte zu Ende des 18. Jhs. hinzuweisen. Werfen wir zunächst noch einen Blick ins 16. Jh. 1580 hatte das Dobriner Land (Dobrzyń) 16,5 Einwohner je Quadratkilometer, die Woi. Hohensalza 14,5, die Woi. Kalisch 14 und die Woi. Posen 13 (nach Pawiński). 1790 waren die Zahlen: Dobriner Land 9 Einwohner je Quadratkilometer (also 43% weniger als 200 Jahre früher, das sind die handgreiflichen Folgen der Bauernlegerei!),

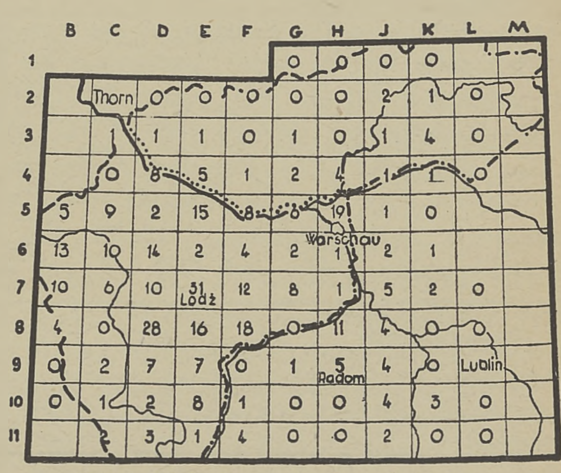


Abb. 4: Verbreitung der Staatskolonien

---

[3]) Es ist freilich möglich, daß unsere Karte von 1909 nicht alles zeigt, was man heute dort sehen könnte. Vgl. für das südwestlich anschließende Gebiet Wolhynisch-Polesiens den Aufsatz von J. Wąsowicz in: Czasopismo geograficzne 1934, S. 284ff. mit einer Karte der Siedlungen, die erst im 20. Jh. entstanden.

Woi. Hohensalza 9 (also 34% weniger), Woi. Kalisch 23,5 Einwohner je Quadratkilometer (Zunahme 73%), Woi. Posen auch 23,5 Einwohner (Zunahme 78%). (Zahlen nach Pawiński). Moszyński gibt für die Woi. Kalisch 27 Einwohner 1791 an, für die Woi. Sieradz und das Wieluner Land 25, für die Woi. Masowien 19, für die Woi. Łęczyca 17, Woi. Rawa 12, Woi. Płock 11, Woi. Brześć 10. Die Durchschnittsdichte der genannten Gebiete war 18. Dies also 1791, da es 1816 im Kgr. Polen 21 waren (in der Provinz Posen 24), so sind die an sich unwahrscheinlich niedrigen Bevölkerungsdichtezahlen doch durchaus annehmbar. Józef Wybicki gibt 1777 die Bevölkerungsdichte von Polen und Litauen mit 352 Einwohnern je Quadratmeile (=6,2 je Quadratkilometer) an, wobei er die Bevölkerungszahl (obwohl es ja keine Volkszählung gab) ganz genau mit 5391364 angibt. Etwa um dieselbe Zeit behauptet der Franzose Rieule, Polens Bevölkerung verhalte sich zu der Englands wie 4 zu 8; da damals (1780) England, Schottland und Wales 9 Millionen Einwohner hatten, könnte die Angabe von Wybicki stimmen (Wybicki wird von Świętochowski S. 364 zitiert, Rieule dort S. 314). Dagegen gibt Wóycicki (S. 68) die Bevölkerung Polens 1771 mit 11,4 Millionen an. Praesent gibt für das Kgr. Polen 1816 21 Millionen Einwohner an. Selbst wenn wir die sicher übertriebene Zahl von Kempner für 1820 mit 27,7 annehmen, so ist das sehr wenig im Vergleich mit den später beobachteten Werten. Hier die Zehnjahresreihe der Bevölkerungsdichte Kongreßpolens 1830 bis 1931:

1830	31,5	1860	37,5	1890	66,4	1921	81,4
1840	35,3	1870	40,0	1900	78,7	1931	97,0
1850	37,9	1880	56,9	1910	94,6		

Wegen der dauernden Änderungen der Verwaltungseinteilungen können wir solche Reihen nicht für das ganze Jahrhundert für alle Teile des Landes aufstellen, aber wir können es für die Woi. (später Gouv.) Płock; es gab hier 1810 23 Einwohner je Quadratkilometer, 1820 24, 1868 41, 1872 53, 1897 59, 1913 75 (Zunahme 1872-97 11%, 1897—1913 21%). Das sind Zahlen für ein landwirtschaftliches Gebiet; sie entsprechen etwa denen der Provinz Posen 1816 28, 1852 47, 1880 58, 1910 72 Einwohner je Geviertkilometer, 1913: 75. Für die anderen Weichselgouvernements beginnen unsere Zahlen erst 1872. Es gab Einwohner je Quadratkilometer

Gouvernement[4])	1872	1897	1913	Zunahme % 1872—97	1897—1913
Kalisch	62	74	116	19	58
Petrikau	63	115	185	82	61
Warschau . . .	60	111	153	85	38
Kielce	54	76	103	41	35
Lublin	44	69	94	57	33
Łomża	50	58	62	16	7
Radom	44	66	93	50	41
Siedlce	43	54	71	25	31
Suwałki	44	47	53	7	13

[4]) Beim Vergleich der Zunahmezahlen ist zu beachten, daß von 1872—1897 es sich um 25, dagegen von 1897—1913 nur um 16 Jahre handelt.

Die Zunahme in den Gouv. Petrikau (wozu Litzmannstadt gehörte), Warschau, Kielce (Bergindustrie um Sosnowitz) ist vor allem auf die Industrie zurückzuführen und daher am stärksten im letzten Viertel des 19. Jh., der (1880 beginnenden) Hauptphase der Industrialisierung Kongreßpolens. Aber auch rein landwirtschaftliche Gebiete, wie Płock, Łomża und Suwałki, nehmen zu, wenn auch nicht so stark wie die sich etwas industrialisierenden Gebiete Lublin, Radom und Siedlce. Hier handelt es sich überall um den Innenausbau der Besiedlung, um die Anliegersiedlung, um die Parzellierung des Großgrundbesitzes, kurz um Agrarreformen. Ehe wir das Ergebnis derselben im Landschaftsbild betrachten, wollen wir der Sache selbst einige Zeilen widmen. Die Verfassung des Großherzogtums Warschau hatte zwar die Bauern für frei erklärt, aber die eigentliche Agrarfrage, d. h. die Frage des Bauernbesitzes, nicht geregelt. Aber so fühlten die Gutsherren sich nicht mehr verpflichtet, sich um das Schicksal ihrer Bauern zu kümmern, sie verlangten mehr von ihnen oder nahmen ihnen auch einfach ihr Land weg, wenn sie glaubten, bei direkter Bewirtschaftung mit Gutsknechten sich besser zu stehen. Und man muß bedenken, daß dies gerade die Zeit einer starken Entwicklung der Milchvieh- und Schafzucht war und vor allem des Kartoffelanbaus in seiner ersten Ausbreitung; auch bestand der landwirtschaftliche Fortschritt in einem Ersatz der wenig ergiebigen Fronarbeit durch die produktivere Arbeit von Lohnarbeitern. So war die Anwesenheit der Schollenpflichtigen nicht mehr so notwendig, und viele Gutsherren verjagten sie einfach, wodurch die „Zahl der landlosen Proletarier allmählich aber in beunruhigender Weise vermehrt wurde“, wie sich ein polnischer Autor ausdrückt. Der größte Teil dieser „freigesetzten“ Scharwerksbauern strömte in die Städte zur Industrie ab; viele aber versuchten, sich anderswo landwirtschaftlich zu betätigen und stellten somit Kontingente für Neusiedlungen. 1846 verbot der Zar die Verjagung von Bauern, die wenigstens 1,7 ha bearbeiteten. „Eine große Zahl polnischer Großgrundbesitzer hatte schon aus Großmut und aus Verständnis der Bedürfnisse des Landes, dem Beispiel des Grafen Zamoyski folgend, auf diese Entlassungen der Bauern verzichtet und das Zinsbauernsystem eingeführt; obwohl nicht alle Gutsbesitzer so handeln konnten, ohne zu große Verluste zu erleiden, so gab es doch 1846 bei 270508 Bauernwirtschaften auf Privatgütern schon 111257 Zinsbauernwirtschaften; 1863 waren es 246839 bei 427749 Bauernwirtschaften“ (Vie économique, S. 10). Die Zahl der Bauernwirtschaften hatte also von 1846 bis 1863 von 270508 auf 427749, d.h. um 58%, zugenommen. Vor 1864 besaß der Großgrundbesitz fast allen Boden, denn selbst das Eigentum der Holländer und anderer Zinsbauern war ungewiß. De Lavergne behauptete (Revue des deux Mondes, Mai 1864, S. 216), daß durch die Reformen von 1864 die Bauern die Hälfte der Felder und ein Drittel der Gesamtoberfläche erhalten hätten; doch weiß ich nicht, woher er diese Zahlen hat. „La Pologne“ ... (S. 920) berichtet, daß die Bauern 1870 37%, 1894 43% und 1907 49% der Ackerflächen des Kgr. Polen besaßen.

Dasselbe Propagandawerk berichtet (S. 920), der Kleinbesitz sei von 1864 bis 1902 um 913000 ha gewachsen, von 1870—1909 um 33%, d. h. um 1493633 ha, wovon 494000 ha auf Servitutablösungen kämen (S. 881). Nach Weinfeld (S. 43) stieg die Felderfläche im Kgr. Polen von 1892, wo sie 10421000 ha betrug, bis 1909 auf 11354000 ha.

Es besaßen 1892	der Großgrundbesitz	4879000 ha
	der Kleingrundbesitz	5542000 ha
1909	der Kleingrundbesitz	7082000 ha
	der Großgrundbesitz	4272000 ha

Vie économique (S. 24) gibt nachstehende Zahlen:

	1873		1904	
	Besitz ha	Zahl der Besitzer	Besitz ha	Zahl der Besitzer
Bauernland	4635694	622809	6014482	957521
Kleinadelsland	394056	33360	711700	52993
zusammen Kleinbesitz	5029750	656169	6726182	1010514

Diese Zahlen sind schwer nachprüfbar; es erhellt jedoch, selbst wenn sie im einzelnen falsch sein sollten, daß wir einen dauernden Rückgang des Großgrundbesitzes beobachten. Hierbei half einmal die Krise, welche die Reform von 1864 mit sich brachte (die übrigens L. de Lavergne schon 1864 genau voraussagte, wie er übrigens auch die anderen Schattenseiten des Ukas vom 2. März 1864 sah: La Pologne et les ukases du 2 mars 1864 „Revue des deux Mondes", Mai 1864, S. 208—224), zweitens die Agrarkrise der 80er Jahre des 19. Jh., als das Deutsche Reich wegen der starken Konkurrenz des amerikanischen Weizens hohe Agrarzölle einführte, damit auch die Einfuhr kongreßpolnischen Getreides unmöglich machte und hier eine starke Krise auslöste, die zu starker Parzellierung führte. 1898 wurde die Parzellierung erheblich erleichtert durch die Gründung der Bauernbank, die den Bauern zum Ankauf von Grundstücken billige Darlehn gab. Hören wir über diese Entwicklung Szawlewski (S. 32): „Die soziale Auszehrung war so stark, daß im Laufe von 15 Jahren 1846—1860 die Bevölkerung des Königreichs um 20000 absolut zurückging und das wegen der Verelendung des Bauerntums, das fast vor Hunger ausstarb. Die Eigentumsübertragung 1864 besserte zwar die Lage der Bauern, aber nicht aller, da etwa 200000 landlos blieben. Dagegen hatte diese Eigentumsübertragung den Zusammenbruch der mittleren Güter zur Folge, die schlecht bewirtschaftet worden waren. Dies hatte zwei Folgen: Zahlreiche Vertreter des Landadels verloren ihre bisherigen Daseinsgrundlagen, und da sie bei den russischen Behörden keine Stellungen bekamen, siedelten sie sich in den Städten an und bildeten nach Verschmelzung mit dem Bürgertum die Kader regsamer Pioniere der Industrie. Die zweite Folge der Entwicklung der Agrarverhältnisse nach der Eigentumsübertragung von 1864 war die Parzellierung. Diese Bewegung nahm ein in den anderen Teilgebieten nicht anzutreffendes Ausmaß an. Von 1864—1899 kauften die Bauern etwa 9% selbst soviel Land dazu, wie sie bei der Eigentumsübertragung erhalten hatten. Im 20. Jh. ging die Parzellierungsbewegung noch schneller vor sich, derart, daß die Landmenge, welche die Kleinbesitzer von 1864 bis 1914 erwarben, etwa 1½ Millionen Hektar betrug." Vie économique sagt (S. 13): „Der Großgrundbesitz im Kgr. Polen litt, weit mehr als der in irgendeinem anderen Lande unter der Agrarkrise, die von 1880—1900 in Mitteleuropa grassierte. Die Krise rief eine Parzellierungsbewegung hervor, und die Bauern, die auf ihrer Scholle zu eng saßen und immer landhungrig sind, kauften Parzellen."

Wie äußert sich nun diese intensive Parzellierungstätigkeit im Landschaftsbild? Auf mancherlei Weise, doch ist die Abnahme des Waldes und die Zunahme der Felder wohl das Wichtigste. Von der Gesamtfläche Kongreßpolens waren

	1820 %	1859 %	1894 %	1909 %
Wald	30	?	20,6	18
Ackerland	33,7	46,3	55	56,3

(Vie économique S. 26)

Die Bewegung zur Waldvernichtung ist also weitergegangen. Hładyłowicz hat dies für einige historische (also nicht heutige) Kreise genauer berechnet. Von dem im 14. Jh. im Kreise Kalisch vorhandenen Wald (damals 2394 qkm = 72,5% der Fläche) waren im 18. Jh. noch 40,2% vorhanden und im 20. Jh. noch 24% (576 qkm = 17,4% der Fläche). Im Kreise Peisern gab es im 14. Jh. 2017 qkm Wald (62,8% der Fläche), im 18. Jh. waren noch 32,9% dieses Waldes vorhanden, im 20. Jh. noch 16,5% (330 qkm = 10,3% der Fläche). Der Kreis Schildberg hatte im 14. Jh. 860 qkm Wald (= 80,1% der Fläche); davon waren im 18. Jh. noch 48,6% vorhanden, im 20. Jh. noch 35,2% (303 qkm = 28,2%). Doch sind alle Zahlen, die über das 19. Jh. zurückgehen, zweifelhaft.

Frau Romanowska hat die Generalquartiermeisterkarte des Kgr. Polen, 1825—30 aufgenommen, 1839 publiziert, ausplanimetriert (Czasopismo geograficzne 1934, S. 246—284). Betrachtet man ihre Karte der Waldverbreitung um 1830, so ergeben sich folgende sehr waldreiche Gebiete (ganz Kongreßpolen hatte damals etwa 30% Wald): Das Kielcer Bergland mit den Heiligkreuzbergen war damals noch ein echtes Waldgebirge („saltus"); der Wald erreichte 60—70% des Bodens; die auch noch stark waldigen Ausläufer erstreckten sich im Westen noch über die Pilica hinaus (über 40% Wald zwischen Warthe und Widawka), erreichten diese im Norden, im Osten die Weichsel, ja überschritten sie, und östlich der Weichsel bestand ein Waldgürtel, der in breiter Front sich an die großen Wälder (50—70% Wald) an Narew und Bug anlehnte, von denen wieder Ausläufer (Kurpenheide) bis zur ostpreußischen Grenze verliefen. Ein drittes großes Waldgebiet bestand im Süden, an der Grenze Kongreßpolens und Galiziens; im Flußgebiet von Tanew und San erstreckten sich Wälder nach Osten, bis sie (bei Hrubieszów) die Schwarzerde erreichten, die natürlich waldlos war. Viel Wald gab es auch an der mittleren Weichsel von Gostynin bis Leslau, im Kalischer Lande und im Südwesten um Olkusz. Der Lodzer Urwald hing bei Tomaszów noch mit den oben geschilderten Ausläufern der Mittelgebirgswälder südlich der Pilica zusammen.

Wie sah es um 1900 (Romanowska Karte 2) mit dem Walde aus? Das Gebiet um das Mittelgebirge zeigt noch viel Wald, aber nach Westen und vor allem nach Norden und Osten ist es bedeutend kleiner geworden. An der Pilica gibt es nicht mehr viel Wald, bei Dęblin an der Wieprzmündung hat er sich aus strategischen Gründen um

diese Festung erhalten; aus denselben Gründen blieben wohl auch die Wälder an der Grenze im Süden (bei Janów, Lubelski und Biłgoraj) bestehen. Auch die großen Wälder im Winkel zwischen Weichsel und Bug-Narew sind fast ganz verschwunden, der Waldgürtel östlich der Weichsel vom Wieprz bis Bug-Narew ist stark gelichtet, die Wälder an der mittleren Weichsel (von Gostynin bis Leslau) sind stark zurückgegangen, wie auch die Kurpenheide. Das ganze Gebiet ist bedeutend lichter geworden; nicht nur betrug der Gesamtwaldbestand keine 20% mehr, auch die höheren Waldanteilsätze gingen stark zurück, nach Romanowska (S. 255) in folgender Weise:

Von der Gesamtfläche Kongreßpolens % bedeckt mit einem Waldbestand von je... % der Fläche:

Gesamtfläche	0—10	10—20	20—30	30—40	40—50	50—60	60—70
etwa 1830	6,1	13,5	27,6	27,5	14,3	7,9	2,5
etwa 1900	16,9	32,1	29,6	13,4	4,3	2,9	0,8

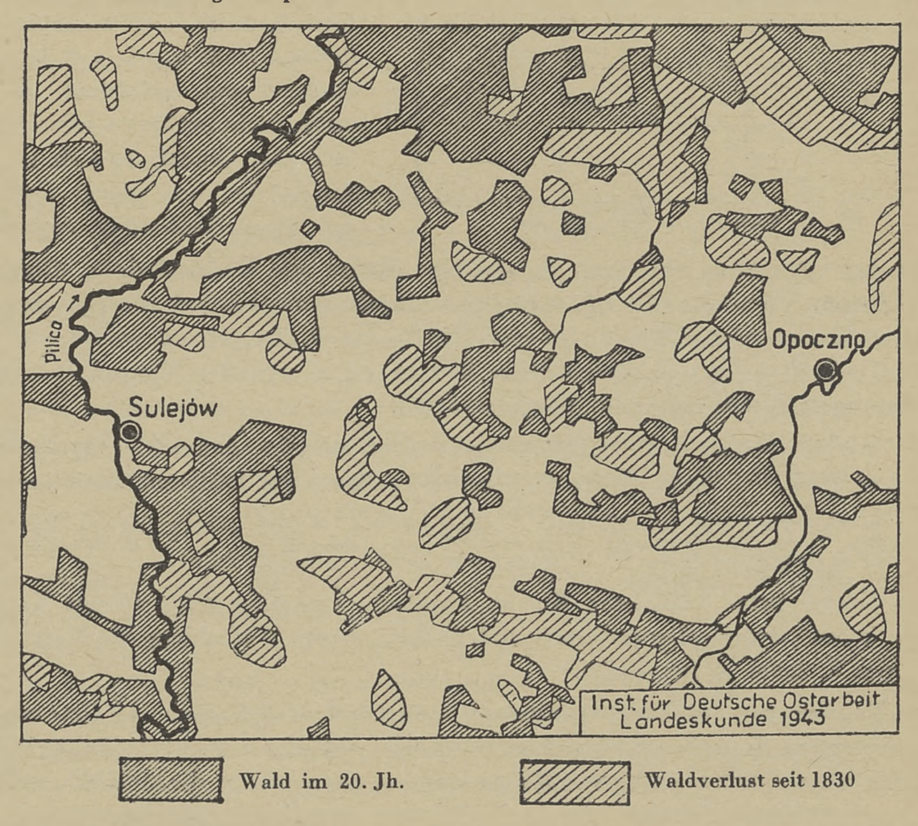
Nennen wir stark bewaldet Gebiete mit über 30% Wald, so waren 1830 52,2% stark bewaldet, also mehr als die Hälfte des Landes, 1900 nur noch 21,4%, also ein Fünftel des Landes.

Der Hauptgrund für die starke Entwaldung ist in der starken Volksvermehrung zu suchen; von 1830 bis 1909 vermehrte sich die Bevölkerung Kongreßpolens um 186%. Natürlich war die Zunahme in den einzelnen Gegenden sehr verschieden, der Kreis Łęczyca neben dem großindustriellen Lodz nahm um 450% zu, während die Gegend zwischen Narew und ostpreußischer Grenze kaum um 100% zunahm. Im Süden des Lubliner Landes vermehrte sich die Bevölkerung wenig; die Entwaldung war hier sehr gering, ebenso war es auf einem Teile des Kielcer Hochlandes. Daß die Bevölkerungszunahme bei Gostynin, wo eine starke Entwaldung stattfand, nicht größer war, liegt an der starken Auswanderung besonders von Deutschen nach Wolhynien (vgl. Breyer DMP III, 492ff.). Östlich der Weichsel, wo der Waldgürtel von 1830 schwand, haben wir 250% Bevölkerungszunahme. Um Warschau, um Lodz, um Petrikau, um Lublin nahm der Wald um mehr als die Hälfte ab.

Aber nicht immer besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen Entwaldung und Volksvermehrung. In Westmasowien (von der unmittelbaren Nachbarschaft von Warschau und Lodz abgesehen) verschwand der Wald, aber die Zunahme der Bevölkerung blieb überall unter 200%. In der Gegend von Olkusz dagegen nahm die Bevölkerung um mehr als 300% zu; der Wald nahm jedoch kaum ab. Einen Einfluß auf die Entwaldung hatte die Möglichkeit des Fortschaffens des Holzes, was in unserem Gebiete bei den schlechten Wegeverhältnissen (1900 pro 1 qkm nur 0,07 km Chaussee, im Deutschen Reiche 0,49 km) vor allem Wasserwege, d. h. schiffbare Flüsse, bedeutete. Narew und Biebrza spielten eine große Rolle, eine noch größere die Pilica, auf der um 1900 jährlich 600000—1000000 Stämme geflößt wurden. Die Wälder

um Biłgoraj schützten strategische Bedenken. vielleicht aber ebensosehr das Entlegensein von allen Straßen. Beispiele für die Entwaldung zwischen 1830 und 1900 geben die Abbildungen in Romanowska S. 264, Fig. 9: Entwaldungen bei Chodecz, südlich Leslau, in Romanowska S. 265, Fig. 10: Entwaldung bei Sierpc, in Romanowska S. 266, Fig. 11: Entwaldung bei Łęczna, östlich Lublin, in Romanowska S. 268, Fig. 12: Entwaldung bei Radom, in Romanowska S. 269, Fig. 13: Entwaldung östlich von Warschau, in Romanowska S. 272, Fig. 14: Entwaldung zwischen Różan und Wyszków, und unsere Abb. 5 (Entwaldung bei Opoczno).

Abb. 5: Entwaldung bei Opoczno



Das Ergebnis all der Agrarreformen ließ sich 1921 in folgender Tabelle der Besitzgrößen der Landwirtschaften Mittelpolens ausdrücken:

Wirtschaften bis	2 ha	270 000 =	22,1%	aller	Wirtschaften
„	2—5 ha	364 000 =	29,7%	„	„
„	5—20 ha	550 000 =	45,0%	„	„
„	20—100 ha	33 000 =	2,7%	„	„
„	über 100 ha	6000 =	0,5%	„	„

(Szawlewski, S. 149)

Seit 1864 sind viele neue Dörfer angelegt worden, die oft Kolonia genannt wurden. Wir haben nach der Mapa Polski 1 : 100000 diese Orte herausgesucht und ihre Anzahl je Blatt der Karte auf einem Kärtchen verzeichnet:

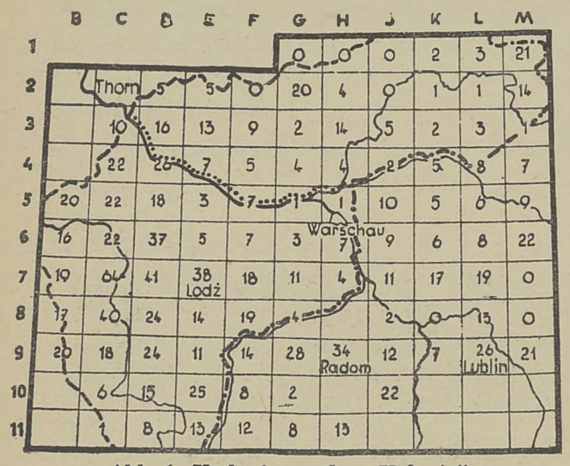
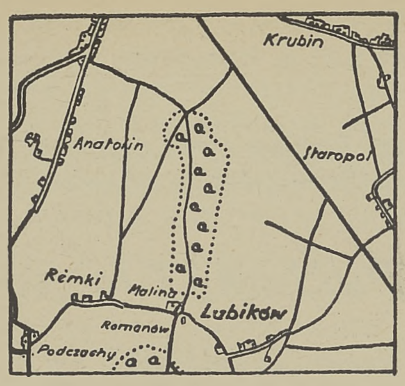


Abb. 6: Verbreitung der „Kolonje“

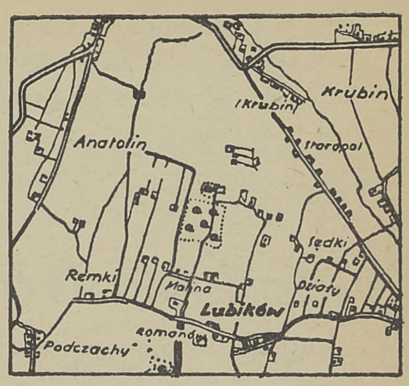
Die Zahl dieser Kolonje schwankt zwischen 64 (Blatt Uniejów) und 0 Null. Es ist sehr schwer, Sicheres über die Gründe ihrer Verbreitung auszusagen, doch ergibt sich ohne Zweifel folgendes:

1. Die Kolonje sind besonders zahlreich im Süden und Südosten, d. h. in den Gebieten, die von der Hauländer- und offiziellen Kolonisation nicht berührt worden waren; hier also handelt es sich um das Aufsiedeln eines neuen Gebietes, um eine Neuland-Kolonisation.
2. Die Kolonien sind sehr dicht um größere Städte wie Lodz, Lublin, Białystok lokalisiert. Warschau bildet hier eine Ausnahme: Einmal haben wir hier eine sehr starke Kolonisation schon in der erste Hälfte des 19. Jhs. gehabt, weiter geschieht die Verdichtung des Siedlungsbildes hier in der Form der Bannmeile-Bildung (und durch Entstehung von Gartenstädten).
3. Die Kolonje haben den Nordosten noch nicht erreicht, daher hier wenige; hier gibt es noch viel Wald. (Über die Ausnahme direkt um Białystok siehe unter 2.)
4. Wo starke Siedlung im 18. und zu Beginn des 19. Jhs. stattgefunden hat, gibt es nur wenige Kolonje; die Gegend war schon durchgesiedelt.
5. Das Gebiet guter Böden um Kutno, Lowitsch, Żyrardów zeigt wenige Kolonje; hier konnte der Großgrundbesitz sich halten, dessen Aufteilung die Entstehung all der Kolonje ja hervorrief.
6. Die Verdichtung des Siedlungsbildes ist manchmal erfolgt, ohne daß Orte mit der Bezeichnung Kolonia gegründet wurden. Es gibt die „Parcele“, die besonders nördlich der Weichsel eine große Rollen spielen; dann gibt es die Methode, einzelne neue Ortsteile durch ABC oder I, II, III usw. zu unterscheiden. Auch mit Groß und Klein, Alt und Neu wird gearbeitet. Viele Orte haben eine Sondersiedlung Szlachecki (= adlig) und Włościański (= bäuerlich); letztere hätte man auch als Kolonia bezeichnen können. Die ehemals geistlichen Güter wurden bei ihrer Aufteilung meist nicht als Kolonia bezeichnet, sondern z. B. als Janowo Poduchowne (duchowny = geistlich).
7. Schließlich erfolgte die Verdichtung des Siedlungsbildes durch Abbauten, sei es von Einzelhäusern, sei es von Ortsteilen, die keine besonderen Namen haben. Gerade nach 1920 ist häufig dieses System angewandt worden. Hier kann nur ein Vergleich von Karten aus verschiedenen Zeiten weiterhelfen; namenkundliche Methoden versagen.



Nach der Karte des westlichen Russlands (nach Reymann). Stand etwa 1880.

Ausschnitt aus Blatt Gostynin 1:100 000



Nach der Mapa Polski. Stand etwa 1920.

Abb. 7 Gez: Institut f. Dt. Ostarbeit, Krakau, Sektion Landeskunde. C.

Vergleichen wir das Blatt Gostynin der Karte des westlichen Rußlands (Stand etwa 1880) mit der Mapa Polski (Stand 1920), und zwar einen Ausschnitt an der Südostecke! 1880 sehen wir kaum Einzelhöfe, außer den Gutsvorwerken Malina und Krubin (östlich vom Dorf) und einer Mühle westlich von Staropol. Nördlich und südlich von Malina gibt es noch etwas Wald. Lubików und Krubin sind Straßendörfer, ebenso Anatolin, dies ist etwas jünger. Wie ist das Bild nun 1920? Die Waldstücke sind kleiner geworden. Staropol ist ausgebaut, zwischen Staropol und Lubików gibt es die Parzellantensiedlung Sendki Działy, Remki ist ausgebaut, Anatolin ist länger geworden; südlich von Remki gibt es die Parzellantensiedlung Gosławice (das Vorwerk G. liegt etwas weiter südlich); ebenso liegt südlich vom alten Dorf und westlich vom Gutsvorwerk Krubin eine Parzellantensiedlung ohne Namen. Außerdem gibt es eine ganze Anzahl Einzelsiedlungen, und ihretwegen hat sich auch das Wegenetz verdichtet, das auch sonst kleine Veränderungen aufweist.

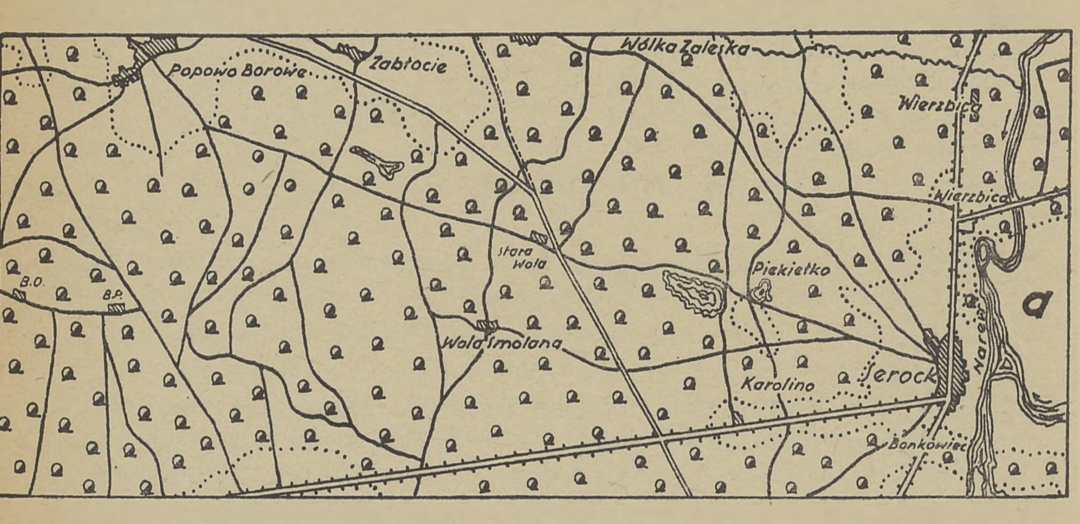
Noch stärker sind natürlich die Veränderungen, wenn man nicht 40 oder 50 Jahre, sondern doppelt solange zurückgeht. Vergleichen wir einen Ausschnitt aus der russischen Karte 1 : 126000, Blatt Pułtuski, Ausgabe 1827 mit der Ausgabe 1911. Wir sehen vor allem eine sehr starke Entwaldung und das Entstehen vieler neuer Siedlungen verschiedener Größe und Form.

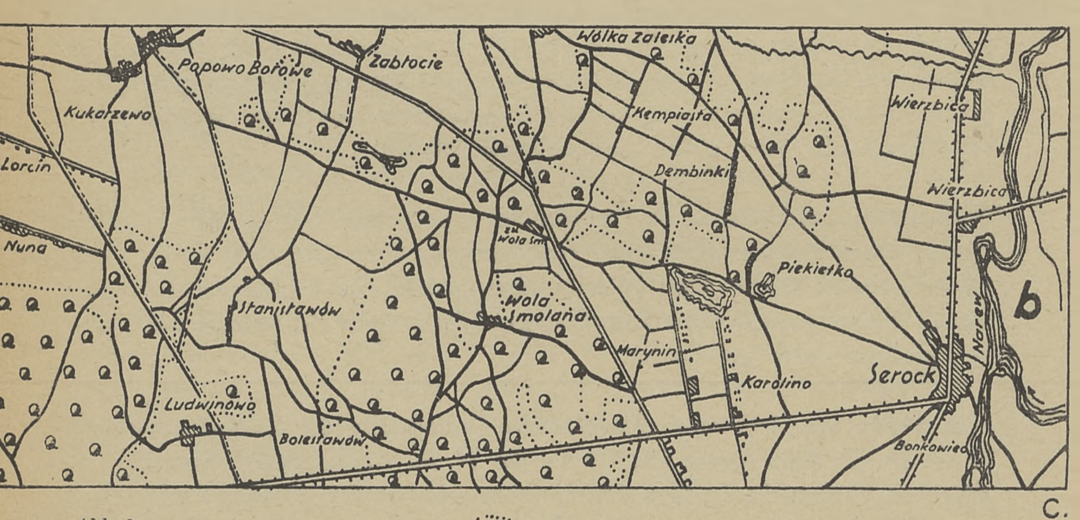
Wir müssen nun noch eine grundsätzliche Veränderung der Landwirtschaft des 19./20. Jh. ins Auge fassen. Die Wälder des 19. Jh. standen meist schon nur auf schlechten Böden; die besseren Böden waren schon vorher gerodet worden. Man hätte diese Sandböden nur mit großer Mühe zum Getreidebau heranziehen können; aber die Kartoffel wächst auch da. Schlagwortartig heißt es also: Kartoffeln gegen Kiefer. Nur durch die starke Verbreitung der Kartoffel hat die starke Vermehrung der Bevölkerung in Kongreßpolen stattfinden können. 1865 waren 501700 ha mit Kartoffeln bestellt, 1898 781000 ha, 1912 1073000 ha, also mehr als doppelt soviel als 50 Jahre früher. Nach Demangeon (Problèmes de Géographie Humaine, S. 45)

setzt sich die pflanzliche Nahrung eines Polen wie folgt zusammen (in Klammern die Nahrung eines Engländers): 932 kg Kartoffeln (117), 51 kg Brotgetreide (155), 159 kg Gerste (2), 10 kg Zucker (48) pro Kopf und Jahr.

Der starke Geburtenüberschuß (noch im 20. Jh. 16 pro Tausend) zwang zu immer stärkerer Realteilung. Wir haben keine Zahlen für Kongreßpolen; aber die galizischen Verhältnisse, wenn auch krasser, dürften den kongreßpolnischen doch genügend

Gegend von Serock (Blatt Pultusk) 1:100 000





C.

Abb. 8

Wald

a. Nach der russischen Karte 1:126 000. Ausgabe 1827

b. Nach der russischen Karte 1:126 000. Deutsche Ausgabe 1:100.000 1911.

gez: Institut f. Dt. Ostarbeit, Krakau, Sektion Landeskunde.

ähneln. In Galizien entfliehen 1859 auf je 100 Bauernwirtschaften 60, die weniger als 5 ha hatten, dabei 35 mit weniger als 2 ha; 1902 waren es 80 und 42, 1921 87 und 54, heute wahrscheinlich noch maximalere Werte. Da man 6—7 ha rechnen muß, um eine Bauernfamilie in Polen zu ernähren, blieben neun Zehntel aller Bauern unterernährt. Und trotzdem vermehrt sich die Bevölkerung rapide, bebaut auch die schlechtesten Böden mit Kartoffeln, hackt alle Bäume um und schafft so weite Ödlandstrecken. „In seinen Taten ist das Polentum zu erkennen. Seine Tat aber ist eine devastierte Landschaft, ein ausgeplünderter Wald, eine wilde Wasserwirtschaft, verrottete Samen- und Viehzucht, in großen Gebieten die Verproletarisierung des Landes im Ganzen“ (H. Graul, in: Deutsche Forschung im Osten 1941, S. 25). — Hier muß die deutsche Aufbauarbeit einsetzen!

SCHRIFTTUM

Breyer, Karte der deutschen Siedlungen in Mittelpolen. DMP V, 156ff.

Damaschke, Geschichte der Nationalökonomie. Jena 1927
Demangeon, Problèmes de Géographie Humaine. Paris 1942

Helcel, Starodawne prawa polskiego pomniki. Krakau 1858
Hładyłowicz, Zmiany krajobrazu i rozwój osadnictwa w Wielkopolsce od XIV do XIX wieku. Lemberg 1932

Kempner, Zarys rozwoju gospodarczego Polski od rozbiorów do niepodległości. Warschau 1924
Kossmann, Die deutschrechtliche Siedlung in Polen, dargestellt am Lodzer Raum. Leipzig 1939

de Lavergne, La Pologne et les ukases du 2 mars 1864. Revue des deux Mondes 1864 Mai S. 208—224
Lubomirski, Rolnicza ludność w Polsce od XV do XVI wieku. Biblioteka Warszawska 1857 II

Maas, Mittelpolnische Hauländereien. DWZP Heft 36, S. 39—61 (= Maas I)
—, Die innere Verzahnung der deutschen Siedlungswellen besonders zwischen Warthe und Pilica. DMP VII, 573—584. (= Maas II)
—, Von der Provinz Südpreußen zum Reichsgau Wartheland. Leipzig 1942 (= Maas III)
Morawski, Dzieje narodu polskiego. Posen 1870.
Mortensen, Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jh. Leipzig 1937

Pawiński, Polska XVI wieku pod względem geograficzno-statystycznym, I, II: Wielkopolska. Warschau 1883
La Pologne, son histoire, son organisation et sa vie. Lausanne 1918
Praesent, Besiedlung und Bevölkerung. Handbuch von Polen S. 325—364. Berlin 1918

Romanowska, Zmiany w zalesieniu Królestwa Polskiego w ostatniem stuleciu. Czasopismo geograficzne 1934, S. 246—284

Świętochowski, Historia chłopów polskich. Lemberg 1925
Szawlewski, Kwestja emigracji w Polsce. Warschau 1927

Tymieniecki, Procesy twórcze formowania się społeczeństwa polskiego w wiekach średnich. Warschau 1921

Ulanowski, Visitationes bonorum archiepiscopatus necnon capituli Gnesnensis saeculo XVI. Krakau 1920

Vie économique du Royaume de Pologne. Lausanne 1917

Weinfeld, Tablice statystyczne Polski. Bromberg 1923

ANHANG

Namenlisten

Waldgewerbliche Siedlungsnamen

Die Namen auf den Blättern A 6, B 5—8, C 2—6, D 2—6, E 2—6, F 2—6, G 2—6 siehe Maas III.
Die Namen auf den Blättern C 7—10, D 7—10, E 7—10, F 7—10 siehe Maas II.
Auf den anderen Blättern finden sich folgende Namen:

Blatt E 11: Kuźnica Grodziska
Kol. Rudniki
Rudniki bei Zaróg

F 11: Rudniki bei Mnin
Rudka bei Januszewice
Rudnik bei Żelesnica
Huta Nowa bei Gruszczyn
Hucisko bei Fanisławice
Ruda Narodowa
Kol. Ruda bei Fanisławice
Papiernia bei Jeżowice
Fryszerka bei Skałka

G 1: Smolany Zardawy

G 8: Ruda bei Odrzywół

G 9: Ruda Białaczowska
Kuźnica Drzewicka
Huta Gałki
Budy Stefanów
Ruda bei Kupinierz
Budki bei Kupinierz
Huta Stara bei Brzeźnica
Budy bei Stefanów
Rudy bei Zygmuntów
Ruda bei Zapniów
Huta bei Gródek
Hucisko bei Długa Brzezina
Ruda bei Hucisko
Rudków bei Hucisko
Rudno bei Borkowice
Fryszerka bei Przysucha
Blachownia bei Przysucha
Kuźnica bei Janów
Drutarnia bei Janów
Rudnik bei Janików
Kuźnica Borkowiecka
Rutków

G 10: Wólka Smolana bei Miedzierze
Huta Naliwajków
Szabelnia bei Końskie
Wilcza Buda bei Końskie
Stara Kuźnica bei Końskie
Rykowa Ruda bei Końskie
Hucisko bei Mniów
Hutka bei Mniów
Hucisko bei Koprusa
Huta Chlewicka
Huta Szydłowiecka
Majdanki bei Aleksandrów
Budki bei Aleksandrów
Średnie Budy bei Aleksandrów
Papiernia bei Piekło

G 11: Kuźniaki bei Dobrzeszów
Papiernia bei Wymysłów
Ruda Strawczyńska
Huta dancben
Huta Oblegorska
Kowale

H 1: Budy Charciabałda
Budy Czarnia
Wyzęga Budy
Rokitówka Budy
Karczowe Budy

H 2: Ruda SO Przasnysz
Budki bei Rachujka
Budy Przysiek Prywatny
Żelazna
Majdan bei Baranowo
Huta Niesutowo
Budki bei Chorzellen am Orzyc
Smolin bei Mchowo

H 3: Chuta Zacisze
Rutki bei Łukowo
Budy Dębiny
Popielarka bei Zacisze
Budy Krasińskie

H 4: Brodowo Kuce
Budy Zbroszkowskie
Wola Smolana
Budy Obrębskie
Ruda bei Kleczew
Popielarze bei Kania
Huta Podgórina bei Popowo kość.
Smolarna bei Wielgolas
Budy SO Pułtusk
Bielany Budy
Budy Smogorzewskie

H 5: Ruda Kol.
Rudziska bei Okoniew
Cegielnia bei Jabłonna
Rudno bei Zalubice
Majdan bei Wołomin
Ruda Ewansa

H 8: Budy bei Bejków
Budy Michałowskie
Majdan bei Duckawola
Budy Boskawola
Budy Grzegorzewskie
Budy Augustowskie

H 9: Drutarnia bei Łaziska
Kuźnia 2x
Budy Kapturskie
Huta Myśliszowska
Huta Mleczna
Huta Skrzyszewska
Ruda Wielka
Zalesice-Rudna
Huta Mazowszańska
Budy Gębarzewskie

H 10: Hucisko bei Mirów
Rudka bei Michałów
Ruda bei Brody
Budy Brodzkie
Maziarze bei Iłża
Kotlarka SO bei Iłża
Kotlarka N bei Iłża
Smolniki Kutery
Huta Krzyżanowicka
Kuźniczka bei Jędrów

H 11: Huta Szklanna
Hucisko

Blatt H 11: Stara Huta
Nowa Huta
Średnia Huta
Stara Huta Koszary
Rudki bei Nietulisko
Podlesie Rudnickie
Rudniki bei Modliborzyce
Rudka bei Kunów
Kol. Rudka

I 1: Nowa Ruda bei Wanacja
Budziska bei Kuzie
Popiołki bei Kuzie
Budniki bei Gawrychy
Potasie
Nowa Ruda bei Cieloszka
Szablaki an der Pissa
Popiołki an der Pissa

I 2: Budne Sowięta
Ruda Osowiecka
Budne bei Łątczyn

I 3: Smolnik bei Różań
Ruda bei Ostrykół
Budy Chrzaczanka
Budy Przetycz
Majdan Suski
Majdan bei Jarząbki
Ruda bei Jarząbki
Rząśnik Majdan
Koziki Majdan
Popielarnia bei Ostrów
Wasewski Majdan
Majdan Komorowo

I 4: Budy Kierz
Smolarnia bei Białebłoto
Budy Baraki bei Brańszczyk
Budziska bei Brańszczyk
Nowe Budy bei Brańszczyk
Stare Budy bei Brańszczyk
Majdan bei Wielizna

I 5: Budziska bei Kąty Goździewskie
Budy Rowieńskie
Rudno bei Rabierz
Rudzienko bei Dobre
Kol. Rudno
Majdan bei Zimnawoda
Ruda bei Jadów
Ruda bei Osieka
Budy Józefów

I 6: Huta Górna
Ruda bei Dębe Wielkie
Podrudzie daneben
Rudzienko
Rudno
Huta Radachowska
Huta Mińska
Budy Janowskie
Budy Barczackie
Budy Lękawickie
Budy Wielgołęskie
Huta Żakowska
Huta bei Cegłów
Budy Kumińskie
Budy Przytockie
Rudnik bei Kałuszyn
Huta Srodkowa bei Piaseczno
Ruda W Minsk
Budy Dombrowa
Budy Arynowskie
Rudnik bei Zegłowa
Huta Moczydło

I 7: Budy Zazinów
Budy NNW Garwolin
Budy Obrębskie
Budziska bei Radzyński
Huta Garwolińska
Rudnik bei Osieck
Budy Uśniackie
Stara Huta bei Garwolin
Huta Anglia
Smolarnia bei Leonów
Budy Krępskie
Ruda Talubska
Huta szklanna Czechy
Potaszniki bei Kobyła Wola
Rudnik bei Miastków kość.

I 8: Budy Podlężskie
Budy Kaleńskie
Budy Krempskie
Budy po popielarzach
Majdany bei Opatkowice
Budy bei Kozienice
Ruda bei Kozienice
Smolarnia

I 9: Huta Kieszek
Huta Piotrowska
Ruda bei Niedarczów
Kowalików
Budy Niemianowskie
Ruda bei Siekierko
Ruda Chechelska
Rudki bei Baryczka
Ruda bei Czarna
Budy Kuczkowskie

I 10: Budki Ciecierowskie
Rudka Bałtowska
Huta bei Leszczyny
Budy bei Bronisławów
Maziarze
Majdany bei Dębowylas

I 11: Kuźnia bei Ostrowiec
Ruda Kościelna
Wólka Rudzka (= Kol. Stoki)
Cegielnia bei Brzozowa

K 1: Ruda Skroda
Rudka Skroda
Żelazna
Budziszki
Budy Kozłowka
Budy Żelazne
Budy Stawskie
Budy Poryckie
Budy Mikolajka
Żelaski

K 2: Budy bei Łomża
Budy bei Krzewo
Budziszki
Budy Pniewskie
Budy Czarnockie

K 3: Budzisz bei Gniazdowo
Majdan Komorowo
Budy bei Grabownica
Budy Grodzkie

K 4: Ruda bei Kaczkowo Stare
Majdan Kiełczewski
Majdan bei Kałęczyna
Majdan Kossowski

Blatt K 4: Majdan Głodomory
Majdan Kupietyński
Majdan bei Ceranów
Smolarnia bei Natolin
Kuźnica Sadowo
K 5: Huta Gruszczyna
Budy Kupietyńskie
Ruda bei Petrykozy
Xiężopole Smolaki
Xiężopole Budki
K 6: Rudka bei Grodzisk
Barania Ruda
Młyn Kuźnica
Rudka bei Kamieniec
Ruda Szostkowska
Budy bei Żebrak
Budki bei Kuflew
Rutka bei Mrozy
Ruda bei Nowa Kolonia
K 7: Huta Żelechowska
Huta Jarczewska
Ruda Libańska
Budy bei Huta Jarczewska
Ruda Kobiałka
Rudnik bei Stoczek
Majdan bei Jagodne
Huta Leonów
Budziska bei Kol. Ciechomin
Stara Huta bei Żelechów
Budy Zadybskie
Huta Zadybska
Huta Dąbrowa-Nowiny
Huta Radoryska
Budki daneben
Radoryż Smolany
Ruda bei Krzywda
K 8: Ruda bei Babice
Majdan bei Babice
Budki bei Rossocz
Budziska bei Wola Całowska
Huta bei Baranów
Ruda bei Zabianka
Budzisko bei Łysobyki
K 9: Kowala
K 10: Huta bei Chodel
Majdan Borzechowski
Majdan bei Chrzanów
Majdan Kłodnicki
Majdan Ostrowski
Majdan Skoczycki
Ruda Maciejowska
Maziarnia Kudłak
Kowala
Majdan bei Trzebiesz
Majdany bei Kępa Chotecka
K 11: Huta bei Annopol
Węglin
Węglinek
L 1: Mocarze Budne
Budy bei Łoje Arissa
Zabudnik bei Szorce
L 2: Rutki bei Wizna
Smolarze bei Wizna
Rutki bei Ożarki
Rudnik Kurpiki SW Starkowa Gora
Rudnik SO Starkowa Gora
Kol. Kowalewszczyzna
L 3: Zajarowa Budka
Landowo Budy
L 4: Rutki bei Brańsk
Majdan Korycki
L 5: Rudniki W Drohiczyn
Ruda bei Drażniew
L 6: Smolanka
Smolanka Podgaj
L 7: Rudnik bei Kąkolewice
L 8: Rudno SW Rawa
Kol. Rudno
Rudzienko
Majdan Sobolewski
Ruda W Talczyn
Nowa Ruda
Ruda Murowana
Huta Firlej
Budy daneben
Stalownia daneben
L 9: Majdan Krasienniki
Kol. Majdan
Majdan Snopkowski
Rudka Gołąbska
Rudnik N Lublin
Kol. Rudnik
Rudka Kozlowiecka
Majdan Kozłowiecki
L 10: Rudawiec
Osmolice
Majdan Policki
L 11: Wola Rudnicka
Rudnik Szlachecki
Majdan Skotnik
Rudnik N Bożawola
Majdan Jeziory
Majdan Woli Studzieńskiej
Węglinek
Majdan Stary
Huta bei Chrzanów
Majdan Kossarzewski
M 1: Ruda S Knyszyn
Łękobudy
Popiołówka bei Ostra Góra
Rudawka bei Teolin
M 3: Kowale
M 5: Majdan bei Zabłocie
M 6: Rudka bei Kornica
Rudniki bei Rogoźniczka
Rudka bei Biała Podlaska
M 7: Rudno bei Radcza
Smolanypiec bei Jaźwiny
M 8: Ruda SW Parczew
Dziegciarnia SW Parczew
Rudka NO Ostrów Lubelski
Rudno W Dawidy
Rudzieniec
Dziegciarnia S Makoszka
Dziegciarnia SW Makoszka
Budziska S Makoszka
Dziegciarnia N Białka
M 9: Zarudka bei Wola Wereszyńska

Über die Blätter B 8, C 11, E 11, G 7, G 9, H 2, H 4, I 5, I 6, I 7, K 7 finden sich einige Angaben Maas III.

Die Namen auf den Blättern A 6, B 5—7, C 2—6, D 2—6, E 2—6, F 2—6, G 2—6 siehe Maas III.
Die Namen auf den Blättern C 7—10, D 7—10, E 7—10, F 7—10 siehe Maas II.
Auf den anderen Blättern finden sich folgende Namen:

Blatt B 8: Pustkowie Dobrzyszew
B 9: Kąty bei Sokolniki
Wyręby bei Sokolniki
B 10: Żdżary bei Bolesławice
C 9: Kąty bei Wiktorów
Nowawieś bei Osjaków
F 9: Kotuszów-Poręba
Karczunek = Kol. Dąbrowa
Piła
F 10: Szałasy bei Wólka Skotnicka
Wyrębisko bei Józefów
Poręba bei Józefów
Nowiny Fałkowskie
Poręby bei Wyszyna
Pogorzelec bei Maleniecka
Podlesie Grodzisko
Podlesie bei Płenna
F 11: Nowak bei Dobrzeszów
Kąty bei Piłczyca
Nowawieś bei Piłczyca
Nowiny bei Januszewice
Pasieki bei Motyczno
Kąty bei Czarnce
Wyręb bei Czarnce
Porąbki bei Brygidów
Podlesko bei Brygidów
Nowawieś bei Karsznice
G 1: Nowawieś Dmochy
G 2: Nowawieś Mała NO Mława
Nowawieś Wielka bei Krusza
Długokąty
Pogorzel daneben
G 3: Nowiny Giżyńskie
Rumoka Budzieńka
Nowawieś S Chotum
Kątki bei Klice
Kąty NO Ciechanów
Rąbowo
G 8: Poręby im W an der Blattgrenze
Nowyświat bei Odrzywół
Żdżarki bei Nowemiasto
G 9: Poręba Mroczkowska
Żdżary bei Drzewice
Żardki bei Drzewice
Nowinki bei Rusinów
Nowyświat bei Rzuców
G 10: Wyrembow bei Huta Naliwejków
Szałas Nowy
Szałas Stary
Nowki bei Odrowążek
Piła bei Końskie
G 11: Cmińsk Wyręba
Brzeziny-Podlesie
H 1: Brzozowy Kąt
Nowawieś bei Długie
Binduga bei Długie
Zaręby
H 2: Rumunek bei Zalesie Świniarskie
Ulatowo-Pogorzel
Nowinki bei Pienice
Wyrąb Karwacki
Osada Romunska bei Małowidz
Nowosiedliny = Osada Przygrębki
Osada leśna Mazyk
Osada leśna Budziska
Świniary Romany
H 3: Zaręby bei Zalesic
Czarnostów-Polesie
Nowiny bei Czerwonka
Bindużka bei Czermiany
H 4: Nowawieś bei Kania
Pogorzelec
Psary Nowiny
Nowawieś bei Serock
H 5: Węgierskie Kąty
Kąty Grodziskie
Nowawieś bei Wołomin
Nowiny bei Wołomin
H 8: Żdżary bei Jedlińsk
H 9: Poręba = Kol. Ziomaki
Wyręba bei Wolanów
Podwyręba daneben
Nowiny Małczewskie
Karczunek (= Sławno B)
Mleczków-Podlesie
Podlesie bei Kończyce
H 10: Pogorzałe bei Skarżysko
H 11: Nowawieś bei Siekierno
Podlesie bei Psary
Kąty bei Psary
Pogorzele bei Łąki
Porębiska Piotrów
Kąty bei Łagów
Podlesie bei Nieskurzów
Podlesie Rudnickie
Porąbki
I 1: Tartak bei Lipniki
Poręby an der Pissa
I 2: Kąty bei Olszewka
Nowawieś W Ostrołęka
Nowawieś O Ostrołęka
Bienduszka bei Huta Osowiecka
Nowosiedliny bei Rydzewo
I 3: Bindużka bei Rogoźno
Nowawieś Lubielska
Nowawieś bei Grudzka Kol.
Bienduga bei Orłów
Blatt I 4: Leszczydół Nowiny
Nowawieś Białebłoto
Pogorzelec bei Urle
Poręba Średnia
Nowiny daneben
Poręba bei Białebłoto
I 6: Poręby bei Celinów
Kąty bei Kołbiel
Pogorzel S Minsk
Kąty bei Żaków
Nowiny bei Budy Wielgolęskie
Nowiny bei Wielgolas
Poręby NW Minsk
Poręby W Minsk
I 7: Kąciki bei Augustówka
Pogorzel bei Osieck
Karczunek bei Zambrzyków

Blatt I 7: Nowiny Sobolewskie
Poręby bei Sokół
Pogorzel SW Garwolin
Nowiny bei Żelazna Stara
I 11: Kąty Dankowskie
K 1: Kąty bei Mały Płock
Nowiny Sokołówka
Nowawieś bei Jedwabno
K 4: Zaręby kościelne bei Uścianek
Zaręby leśne bei Uścianek
Nowawieś bei Sterdyn
Nowawieś bei Kossów Kuski
K 6: Żdżar bei Boimie
Nowiny bei Kołodziądz
Nowaki
Nowawieś Siedlce
K 8: Poręba bei Wola Gałowska
Karczonek bei Huta
Żdżary bei Dęblin
Kąty bei Żabianka
K 9: Wyrębki Kajetanów Las
L 2: Jabłonowo Kąty
L 3: Nowiny bei Wysokie Maz.
Lubawicz-Kąty
Nowosiółki bei Sokoły
Zaremby bei Wysokie Maz.
Dąbrowa Nowawieś
L 8: Nowiny bei Talczyn
Binduga bei Zwienieniec
Karczunek (= Brzeźnica Kol.)
L 11: Pasieka bei Antolin
M 1: Nowosiółki bei Knyszyn
Nowiny Kasjerskie
Nowiny Zdroje
Nowinka bei Ostra Góra
M 5: Binduga bei Klinczyc
M 6: Pasieka bei Komarno
Nowinki bei Wólka Polinowska
M 7: Brzozowy Kąt
I 5: Kątniki
Papiernia bei Turze
Poręby Leśne bei Rządza
Kąty Sulejowskie
Nowinki bei Jadów
Kąty Czernickie
Kąty Flakowizna
Kąty Borucza
Poręby bei Dobre
Kąty bei Myszadła
Nowaweśi bei Marcellin
Kąty Otłogi
Kąty Czarnelowskie
Kąty Wielgie
Kąty Goździejowskie
I 8: Nowawieś bei Swierze Górne
Pogorzelec bei Maciejowice
I 9: Żdżary-Brzeziny
Karczunki Łagowskie
I 10: Pasieki bei Bąkowa
Nowawieś O Sienno
Dąbrowska Poręba
Poręba bei Śląsko
K 2: Abramy bei Mieczki
K 3: Zaręby Kościelne
Zaręby bei Przeździecko
Zaręby-Bindugi bei Dmochy
K 5: Nowawieś bei Sokołow
Pogorzel bei Miedzna
K 7: Nowiny bei Ciechomin Kol.
Nowiny bei Huta Dąbrowa
Nowyświat
Żdżary bei Dąbie
Gąska Karczunek
K 10: Kąty bei Machów
K 11: Pasieka bei Kraśnik
Wyrębki bei Suchodoły
L 1: Nowawieś bei Trzcianna
Sojczynek Nowawieś
L 5: Pasieka bei Kisielew
L 6: Nowosielec
L 7: Pogorzelec bei Olszewnica
Pasieki daneben
Kąty bei Radzyń
Haraszkowe Kąty
L 9: Kol. Abramów
Samoklęski Nowiny
Nowogród
M 2: Nowosiółki bei Choroszcz
M 4: Pasieka bei Boćki
Nowosiółki bei Milejczyce
Dołubowo-Wyręby
Zaręby daneben
M 9: Pasieki bei Górki
Abramówka bei Cynów
Nowiny bei Wołoska Wola
Karczunek N Tarów

Hauländereien

Die mittelpolnischen Hauländereien wurden Maas I zusammengestellt; freilich wurde dort nicht das Kartenblatt, sondern der Kreis angegeben, wo sie liegen, doch kann man eins aus dem anderen etwa errechnen. Ein Nachtrag zu diesem Verzeichnis findet sich DWZW Heft 3/4, S. 490ff. Die hier und Maas I genannten Hauländereien sind auf der Karte der Hauländereien im ehem. Polen DMP VI, 151ff. angegeben. Die Hauländereien auf den Blättern C 7—10, D 7—10, E 7—10, F 7—10 sind außerdem, blattweise, Maas II zusammengestellt. Nachzutragen sind die Kępa-Orte und einige neu gefundene „echte" Hauländereien:

Blatt C 3: Wilcza Kępa Dolna
Wilcza Kępa Górna
Dzikowska Kępa
Kępa bei Ciechocinek
C 8: Duże Olendry bei Sieradz
D 3: Zielona Kępa
Kozia Kępa
E 4: Kępa Ośnicka
Kępa Tokarska
Kępa Borowicka
F 5: Kępa Pieczyska
Kępa Niemiecka
Kępa Polska
Kępa Izabelin
Kępa Kamińska
Kępa Zajączek
Kępa Karolińska
Kępa Konstancja
Kępa Antonińska Duża
Kępa Antonińska Mała

Blatt F 5: Kępa Małocka
Kępa Ładowska
Kępa Sampłowska
Kępa Bieniewska Stara
Kępa Bieniewska Nowa
Kępa Januszewska
Kępa Przybylanka
Kępa Tryszczewska
Kępa Wyszogródzka
Kępa Zakroczymska
F 8: Kępa Mysiorska
Kępa bei Unewol
F 10: Grobelka bei Przedbórz
Kępina bei Rączki
F 11: Grobelka bei Motyczno
G 5: Kępa Kolońska
Kępa Kikolska
Kępa Nowodwórska
H 1: Charciabałda Holl.
H 2: Polska Kępa
H 3: Ulaski Holl.
Sucha Kępa
H 4: Kępa Zatorska
H 5: Kępa Kiełpinska
Kępa Tarchomińska
H 6: Kępa Saska
Kępa Gocławska
Kępa Falenicka
Kępa Nadwiślańska
Kępa Zawadowska
Kępa Łatoszkowa
Kępa Okrzewska
Kępa Rybicka
Kępa Nadbrzeżna
Kępa Pijarska
Kępa Gliniecka
Kępa Oborska
H 7: Kępa Konarska
Kępa Radwankowska Stara
Kępa Radwankowska Nowa
Kępa Anielin
Kępa Celejowska
Kępa Niemojewska
Kępa Kosumecka
H 8: Kępa bei Przybyszew
H 9: Grzmucińskie Holl.
H 11: Kępa Łysa Góra
I 1: Cieloszka Holl.
I 2: Olkowa Kępa
Kępa bei Szkwa
I 4: Kępa bei Urle
I 7: Wilczkowskie Holl.
Kępa Skórecka = Skureckie Holl.
Kępa Zalewska
I 8: Kępa Podwierzbiańska
Kępa Wolczyńska
Kępice bei Sieciechów
I 10: Kępa Solecka
Kępa Chotecka
Kępa Gostecka
Kępa Piotrowska
Kępa Kolczyńska
Wałownica Kępa
Kępa Piaski
Kępa Kaliszańska
I 11: Kępa Chwałowicka
K 4: Kępa Pruska bei Małkinia
Pruska Kępa bei Sadoleś
K 8: Zakępie bei Adamów
K 10: Kępa bei Łopiennik
K 11: Kępa Chwałowiecka
L 7: Kępki bei Skrzyszów
L 8: Holendria bei Leszkowice
M 2: Lipnicha Kępa
M 8: Kępa bei Mosty
M 9: Michelsdorfska Grobelka

Die Kępa-Orte ziehen sich übrigens an der Weichsel bis oberhalb von Krakau hin (Kępa bei Mogiła Blatt F 14, Kępki bei Zator Blatt E 14).

Alte Kolonien (im wesentlichen Staatskolonien)

Die Staatskolonien auf den Blättern A6, B 5—8, C 3—11, D 4—11, E 4—11, E 5—8, G 5—8, H 5—8 sind Maas III zusammengestellt, diejenigen auf den Blättern C 7—10, D 7—10, E 7—10, F 7—10 finden sich Maas II.

Auf den übrigen Blättern haben wir die folgenden Kolonien nach der Generalquartiermeisterkarte von 1839 festgestellt: Kolonia, Baraki, Koszary, Osada u. dgl.:

Blatt E 11: Kol. Rudniki
F 11: Chałupki bei Chotów
Niemiecka Skałka
Kol. Eustachów
Kol. Antonilów
Kol. Jozefina
Kol. Podleśna Niwa
G 9: Kol. Stużno
G 10: Bawaria bei Końskie
H 4: Kol. Pawłówek
Kol. Nuna
Kol. Karolina
Kol. Dąbrowa Arciechowska
H 5: Kol. Komornica
Kol. Orzechowo
Kol. Ruda
Kol. Zwierzyniec
Kol. Topolin
Kol. Poddembe
Kol. Ciemne
Kol. Aleksandrów bei Nieporęt
Kol. Elsnera
Kol. Szamocin
Kol. Kępa Tarchomińska
Kol. Skiedy
Kol. Rajszew
Kol. Augustówek
Kol. Antoninów
Kol. Aleksandrów bei Białałąka
Kol. Augustowo
Kol. Józefów
Kol. Stanisławów
Kol. Izabelin
H 9: Kol. Grabina
Kol. Kosów
Kol. Kotarbice

H 10: Baraki bei Korzeniowska Wola
I 2: Osada Mostowa
Osada Grabnik
I 3: Grudzka Kol.
I 4: Kol. Anastasew
I 5: Kol. Józefin
I 6: Kol. Petzlin
Kol. Leonów
I 7: Kol. Kępa Celejowska
Kol. Dębowa Góra
Kol. Zygmuntowska
Kol. Franzdorff
Kol. Krystyna
Kol. Korytnica Mroków
Kol. Warszawska
I 8: Kol. Kruszyna
Kol. Tyrszyńska
Kol. Wielkolas
Kol. Przewóz
Kol. Turzyńska Wólka
Kol. Chinów Nowy
I 8: Osada Cyganowska = Michałówka
Osada Urzynów
I 9: Kopiec Osada
Kol. Kościuszków
Kol. Marcellów
Kol. Nowa = Tadeuszów
Koszary bei Linów
I 10: Nowa Kol. (Kol. Glina)
Kol. Nadwiślańska
Leśne Chałupy bei Ciszyca
Chałupki bei Chotcza
Kol. Braciejowice
Kol. Kaliszany
Kol. Katarzynów
I 11: Koszary bei Ostrowiec
Nad Koszarami daneben
Pod Koszarami daneben
Kol. Stoki (= Wólka Rudzka)
Chałupki bei Brzozowa
Kol. Borja (= Wycinki)
K 2: Rhymno Osada
K 3: Kol. Srebrna
Kol. Paproć Duża
Kol. Pechratka
Kol. Króle
K 4: Kol. Płatkownica
K 7: Kol. Felicin
Kol. Gręźówka
K 8: Kol. Ujazdówek
Kol. Katarzyn
K 10: Egersdorf
Kol. Trzciwiec Kały
Kol. N. Kluczkowice
K 11: Kol. Zaraica
L 11: Osada Wysokie
M 1: Kol. Wilkendorf

Unbekannter Herkunft sind:

Blatt H 4: Gąsiorowo Niemieckie
Kania Niemiecka
H 5: Dziekanów Niemiecki
I 5: Ręczaje Niemieckie
Baraki Retkowskie
I 8: Nowa Osada Kraśki
L 9: Wola Niemiecka
L 8: Wilhelmów

(laut Mapa Polski)

